Der Stürmer

Nürnberger Wochenblatt zum Kampfe um die Wahrheit

HERAUSGEBER: JULIUS STREICHER

Nummer **24**

Erscheint wöchentl. Einzel-Nr. **20** Pfg. Bezugspreis monatl. **90** Pfg. zuzügl. Postbestellgeld. **Bestellungen** bei dem **Briefträger** oder der **zuständ. Postanstalt, Nachbestellungen** a. d. **Verlag. Schluß** der **Anzeigenannahme: Dienstag** vorm. 9 Uhr. **Preis f. Geschäfts-Anz.: Die** ca. 29 mm breite u. 1 mm hohe Raum-Zeile im Anzeigenteil —.20 RM.

Nürnberg, im Juni 1931

Verlag: Wilhelm Härdel, Nürnberg, **Meuschelstraße** 70. Fernsprecher S.-A. 51 9 72. Postscheckkonto Nürnberg 105. Geschäftszeit: Montag mit Freitag 8—12, 2—6 Uhr, Samstag 8—12 Uhr. **Schriftleitung:** Nürnberg-A, Marplatz 44, Fernsprecher 25 1 78. Redaktionsschluß: **Montag** (nachmittags).

9. Jahr **1931**

Der Unglücksschacht von Mögeldorf

Die Judenfirma Kromwell bringt drei Arbeiter in den Tod

Das Unglück

Vor kurzem ging durch die Nürnberger Tagespresse die Nachricht von einem schauerlichen Unglück. Bei den Arbeiten an einem Abwasserkanal in Mögeldorf stürzten nacheinander die drei Arbeiter **Willi Großhäuser, Hans Brenner** und **Sebastian Brenner**, durch giftige Gase betäubt, in den Schacht. Sie konnten lebend nicht mehr geborgen werden. Die Gase hatten ihre Wirkung getan. Die Verunglückten wurden als Leichen durch die Rettungsmannschaften herausgeholt. Auch der Feuerwehrmann **Palmreuther** wurde bei den Bergungsarbeiten bewußtlos. Er konnte noch rechtzeitig gerettet werden. Unter schweren Vergiftungserscheinungen liegt er im Krankenhaus.

Der verunglückte **Hans Brenner** ist der Sohn des gleichfalls ums Leben gekommenen **Sebastian Brenner**. Beide sind städtische Arbeiter und waren an der Unglücksstelle beschäftigt. **Sebastian Brenner** sah seinen Sohn in den Schacht stürzen und stieg hinein, ihn zu retten. Dabei wurde auch er ein Opfer der Giftgase.

Die Firma Kromwell

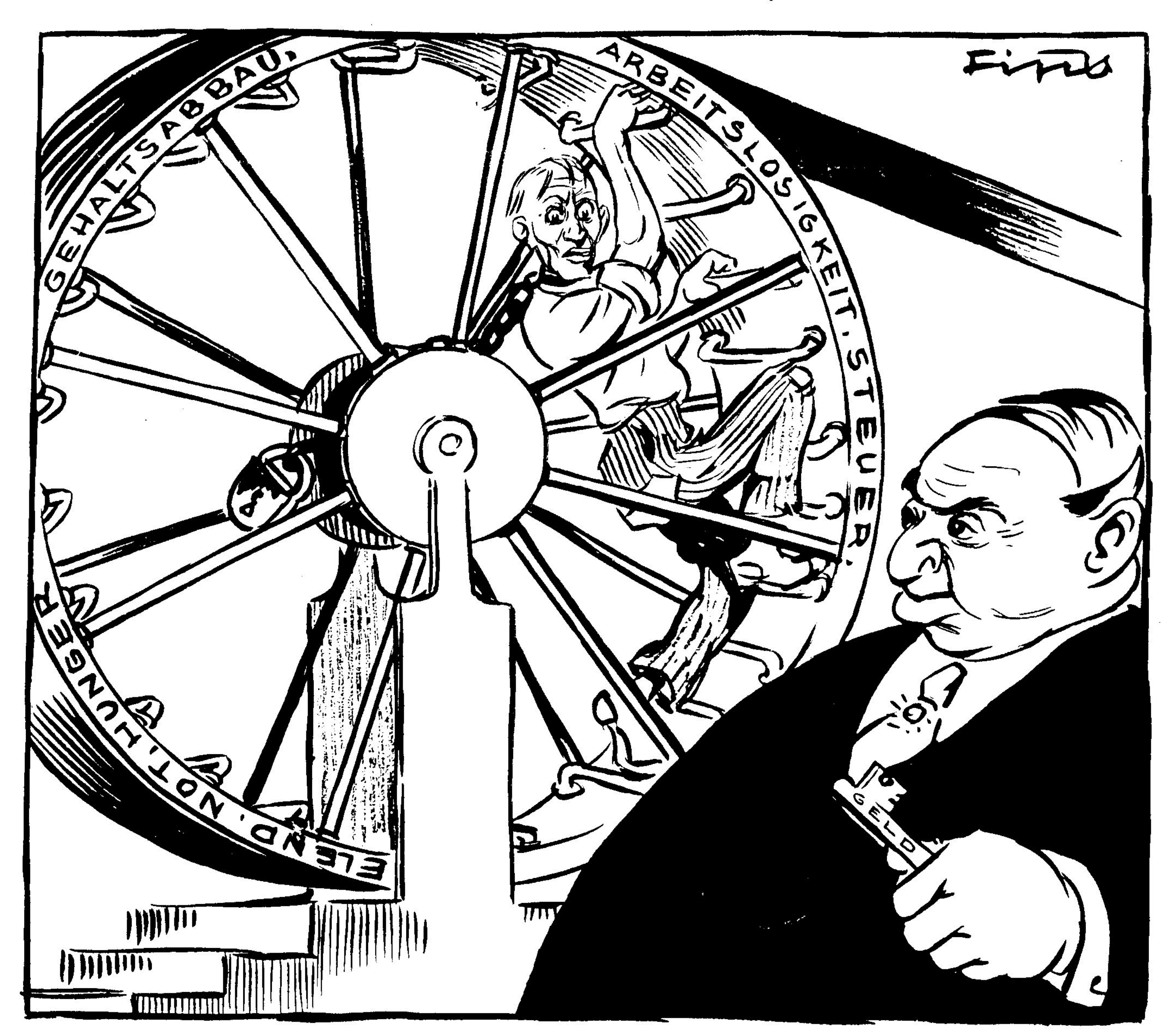
Dieses schreckliche und tragische Ereignis war in Mögeldorf kaum bekannt, da durchlief den Stadtteil ein eigenartiges Gerücht. Die Leute zeigten auf eine Fabrik, die nicht weit von der Unglücksstelle stand. „Von daher sind die Giftgase gekommen“, sagten sie zueinander.

„Diese Fabrik leitet giftige Wasser ab. Sie ist schuld an dem Tod der Arbeiter.“

Bald wußte es jedermann in Mögeldorf. Wenige Tage darauf erschien in der Zeitung eine ebenso eigenartige Anzeige. Der Rechtsvertreter „einer Firma in Mögeldorf“ ließ erklären, die Gerüchte seien unwahr. Die von ihm vertretene Firma stehe in keinem Zusammenhang mit dem Unglück.

Diese eilfertige und deshalb doppelt verdächtige Entschuldigung war für die Bevölkerung Mögeldorfs keine Entkräftigung ihrer Mutmaßungen. Die Mögeldorfer

In der Tretmühle



Wenn er mürbe ist, ist er mit allem zufrieden

Aus dem Inhalt:

Die Juden sind unser Unglück!

Was viele nicht wissen

Die Organisation der „Ernsten Bibelforscher" steht völlig unter jüdischem Einfluß. Sie treibt eine maßlose, echt jüdische Hetze gegen die Geistlichen. Der Schweizer Arzt Dr. Fehrmann, St. Gallen, hat vor Gericht den Beweis erbracht, daß die „Ernsten Bibelforscher" ein Werkzeug des Juden sind.

*

Der Völkerbund ist nicht das Werk von Wilson, Clemenceau und Lloyd George. Die eigentlichen Gründer dieser famosen Einrichtung sind drei großjüdische Freimaurer. Der jüdisch-amerikanische Eisenbahnorganisator und allmächtige Wirtschaftsdiktator Baruch, der französische Nationalistenführer und Jude Georges Mandel und der englisch-syrisch-jüdische Bankier und Opiumkönig Sassoon sind die Väter des Lug- und Truggebildes, das sich Völkerbund nennt.

*

Im Jahre 1910 waren von den Studenten der Wiener Universität 24,2 Prozent Juden. 1924 waren es bereits 47 Prozent. Getaufte und glaubenslose Juden sind nicht mitgezählt.

Von den Medizinstudenten derselben Universität waren 1910 35,8 Prozent Juden. 1920 bereits waren es 56,3 Prozent. Braucht man sich da noch zu wundern, wenn die Studenten den numerus clausus verlangen und wenn der junge deutsche Akademiker kein Unterkommen findet?

Schriftsteller Ernst Mann

Wie die Judenpresse lügt

Der Schriftsteller **Ernst Mann**, ein Mensch mit abnormen Ideen, gab vor kurzem ein Buch heraus, in dem er der Kraft ein Loblied singt. Er vertritt die Ansicht, nur der körperlich völlig gesunde Mensch habe ein Recht zum Leben. Der Kranke und Verkrüppelte, der Arbeits- oder Kriegsinvalide habe dieses Recht nicht. Er falle nur seinen Mitmenschen zur Last und sei deswegen moralisch verpflichtet, seinem Leben ein Ende zu machen. Besitze er aber selbst den Mut nicht dazu, so müsse den Aerzten das Recht eingeräumt werden, diese Leute auf schmerzlose Art zu beseitigen. Dem Mute, so meint **Ernst Mann**, den der Kriegsbeschädigte im Kriege aufgebracht habe, müsse er noch die Krone dadurch aufsetzen, daß er mit seinem Dasein Schluß mache. Dadurch zeige er erst, daß er ein wahrer Held sei. Dies ist der Sinn seines Buches.

Daß solch eine Anschauung in den Kreisen mitleidig denkender Menschen und besonders in denen der Körperbehinderten und körperlich Verunglückten selbst ungeheure Empörung auslösen muß, ist selbstverständlich. Die marxistische Presse und die der „Bayerischen Volkspartei" hat dies erkannt. In spaltenlangen Artikeln gibt sie Auszüge aus dem Buche **Ernst Manns** wieder und behauptet dann in echt jüdischer Gemeinheit und Niedertracht, der Verfasser sei ein Nationalsozialist. Er vertrete in seinem Buche nationalsozialistische Anschauungen. „Kriegsbeschädigte und Körperbehinderte!", so heißt es gewöhnlich am Schlusse dieser Lügenberichte, „Ihr könnt daraus sehen, wie es Euch einmal im Dritten Reiche gehen wird."

Solch ein Pamphlet lag am 13. Mai in der Versammlung des „Selbsthilfebundes der Körperbehinderten" auf dem Vorstandstisch. Es war ein Auszug aus der marxistisch-jüdischen „Fränkischen Tagespost". Die Versammlung fand statt in der „Germanenhalle", in der Entengasse. Die Vorstandschaft dieses Bundes ist angeblich politisch neutral. Sie scheint aber stark marxistisch durchsetzt zu sein. Wo Marxisten sind, dort sind auch Juden. In der Vorstandschaft des „Selbsthilfebundes der Körperbehinderten" spielt die Jüdin **Dr. Frankenau** keine nebensächliche Rolle. Die Vorstandschaft las den gegen die Nationalsozialisten gerichteten Verleumdungsartikel vor. Mit der Wirkung konnte der Jude und seine Knechte zufrieden sein. Die Versammlung brach in Pfuirufe aus und schimpfte gottsjämmerlich auf die Nationalsozialisten. Die Jüdin **Dr. Frankenau** nützte das aus und goß noch etwas Oel ins Feuer. Sie sprach von einer schrecklichen Barbarei. Voll Haß und Empörung gegen den Nationalsozialismus gingen die Versammelten schließlich nach Hause.

Wir brauchen nicht erst lange zu erklären, daß **Ernst Mann** nicht Nationalsozialist ist und daß er nie einer war. Er hat mit der nationalsozialistischen Bewegung nicht im Geringsten etwas zu tun. Wer noch nicht ganz vernagelt ist, der weiß schon lange, daß der Jude in der ihm untertanenen Presse den Nationalsozialismus mit niederträchtigen Lügen zu schädigen sucht. (Bekanntlich befinden sich in der nationalsozialistischen Partei sehr viele Kriegsbeschädigte. Die müßten sich also auch umbringen.).

In einem nationalsozialistischen Deutschland wird nicht der Kriegsbeschädigte und der Körperbehinderte, sondern der verlogene Pressejude und seine Knechte beseitigt werden.

---

wußten Bescheid. Sie war ihnen nur eine Bestätigung für die Richtigkeit dessen, was sie sagten und dachten.

Die Firma, die von diesem Gerücht so schwer beschuldigt wurde, ist die

Kromwell Lederwerke A. G.

Nürnberg, Laufamholzstraße 64. Sie ist kein deutsches Unternehmen. Aber auch kein englisches, wie der Name vortäuscht. Hinter dem Namen **Kromwell** steht weder ein Angehöriger des deutschen, noch des englischen Volkes. Es stehen Fremdrassige dahinter. Sie heißen:

Ernst Kromwell,
Nürnberg, Theodorstraße 1,

Kurt Steinberg,
Nürnberg, Prinzregentenufer 45,

Stefan Erlanger,
Nürnberg, Schmausenbuckstraße 23.

Die Inhaber der Firma **Kromwell Lederwerke A. G.** sind Angehörige der **jüdischen Rasse.**

Die jüdische Rasse

Die jüdische Rasse steht der deutschen bluts- und wesensfremd gegenüber. Sie ist eine **Bastardrasse.** In ihren Adern fließt nach dem Geständnis des jüdischen Gelehrten **Dr. Otto Weininger** Mongolen- und Negerblut. Ihr Wesen steht zu dem des Deutschen in krassem Gegensatz.

Der Deutsche ist Idealist. Ihm steht das Wohl seiner Mitmenschen ebenso hoch wie das eigene. Er achtet darum auch ihr Leben und ist gewissenhaft, daß er es nicht gefährde.

Der Jude ist Materialist. Sein Gott ist das Geld. Diesem ordnet er alles unter. Das Leben des Nichtjuden gilt ihm nur soviel, **als** er damit für sich Geld herausschlagen kann. Der Jude sieht den Nichtjuden nicht als Menschen an. Er betrachtet ihn als Vieh. Als Tier in Menschengestalt. Im Talmud, dem Gesetzbuch, nach dem das jüdische Volk seit Jahrtausenden erzogen wurde, ist diese Anschauung niedergelegt. Es steht darin geschrieben:

„Ihr Juden werdet Menschen genannt, die Völker der Welt (die Nichtjuden) aber werden Tiere geheißen." Talmud: Baba mezia 114 b.

„Obwohl die Nichtjuden denselben Körperbau wie die Juden haben, gleichen sie ihnen doch nur wie ein Affe dem Menschen." („Die zwei Gesetztafeln" Blatt 250 b).

„Die Seele der Nichtjuden kommt vom unreinen Geist, sie werden daher Schweine genannt." (Jalkut Rubeni gadol 12 b.)

Das ist der Kern der jahrtausendealten, jüdischen Erziehung. Sie ist dem Juden in Fleisch und Blut übergegangen und ist nicht mehr auszurotten aus dem jüdischen Volk. **Dr. Martin Luther** schreibt hierüber in seinem Buche „Von den Jüden und ihren Lügen":

„Die verfluchten talmudischen Lehren sind dem Juden so in Mark und Knochen, in Fleisch und Bein übergegangen, daß sie ihnen ganz und gar Blut und Leben geworden sind. Die Juden sind nicht mehr zu bekehren. Sie müssen so bleiben und verderben."

Die Inhaber der Lederfabrik **Kromwell** sind Angehörige der **jüdischen Rasse.** Ob sie von diesem lutherischen Standpunkt aus eingeschätzt werden müssen, oder ob sie eine Ausnahme bilden, soll der Beurteilung der Oeffentlichkeit überlassen bleiben.

Der Selbstmord im Jahre 1924

Von den **Kromwell**-Juden und von ihrer Fabrik hat der „Stürmer" schon einmal berichtet. Es war dies im Jahre 1924. Da wurde der Oeffentlichkeit mitgeteilt, mit welch talmudischen Namen die Arbeiter in dem Betrieb angesprochen werden und wie echt jüdisch es dort zugeht. Auch ein tragischer Selbstmord stand zu jener Zeit mit der Firma **Kromwell** im Zusammenhang. Ein junger Deutscher hatte drei Jahre in der Fabrik gelernt. Als diese Zeit um war, wurde er nicht als gelernter Arbeiter angestellt und bezahlt. Er wurde entlassen. Das traf ihn schwer. Es kam noch ein Schlag hinzu. Er mußte erkennen, daß ihm seine Lehrzeit nicht als solche angerechnet wurde, daß sie eigentlich keine Gültigkeit hatte. Da ging er in seiner Verzweiflung hin und machte seinem Leben ein Ende. Er wurde erhängt aufgefunden.

Die Schuld der Juden

Es ist die Frage zu beantworten, ob diese Judenfirma, die den Nichtjuden bisher noch kein Glück und keinen Segen gebracht hatte, schuld an dem Unglück ist oder nicht. Die Nürnberger Judenpresse verneinte dies bisher. Sie trat für die **Kromwell**-Juden in auffallender Weise ein. Sie versuchte, den Verdacht der Schuld von dieser ab und auf allgemeine Dinge zu lenken. Wir aber wollen die Frage beantworten. Wir wollen sie beantworten nicht auf Grund von Mutmaßungen, sondern an Hand des Gutachtens, das der amtliche Sachverständige abgab. Das Nürnberger „8 Uhr-Blatt" vom Dienstag, den 2. Juni enthielt eine Mitteilung, die von dem Sachverständigen im Zusammenwirken mit der Staatsanwaltschaft veröffentlicht wurde. Sie lautet:

Wie der Mögeldorfer Kanal vergast wurde!

Auf Grund des nunmehr vorliegenden Gutachtens des amtlichen Sachverständigen über die Ursache des Mögeldorfer Kanalunglückes vom 23. v. M. wird im Einverständnis mit der Staatsanwaltschaft folgendes mitgeteilt: Es besteht kein Zweifel, daß der Tod der 3 Personen durch Schwefelwasserstoffvergiftung erfolgt ist. Schwefelwasserstoff führt schon bei Konzentration von 1,4 bis 2,1 mg/Liter zu akuter Vergiftung und nachfolgendem schnellem Tod durch Atemlähmung.

Die Entstehung von freiem Schwefelwasserstoffgas ist möglich, wenn alkalische Abwässer mit starksauren Wässern zusammenkommen. Im Betrieb der Lederfabrik Kromwell fallen beide Arten von Wässern an. Bei der Untersuchung des Unglücksschachtes war außer dem Geruch nach Schwefelwasserstoff auch der typische Geruch von Gerbereiwässern wahrnehmbar und im Kanalwasser konnten Chromverbindungen nachgewiesen werden.

Aus all diesen Feststellungen ist der Schluß zu ziehen, daß an dem Unglückstage aus dem genannten Betrieb (der Juden Kromwell! D. Sch. d. St.) außer den alkalischen Abwässern auch saure Abwässer abgeführt wurden und hierdurch die Vergasung des Kanals bewirkt wurde.

Die Ableitung von sauren und giftigen Abwässern in das Kanalnetz ist verboten. In den übrigen Betrieben von Mögeldorf müssen zwar auch zeitweilig saure Wässer entfernt werden. Da diese Betriebe aber mit Entsäuerungsanlagen ausgerüstet sind, hat sich kein Anhalt dafür ergeben, daß die Entsäuerung an dem fraglichen Tage unterblieben ist.

Wir haben dazu zu sagen:

1. Die Ableitung von sauren und giftigen Wässern in den Kanal ist, wie die Staatsanwaltschaft mitteilt, verboten. Das Verbot ist erlassen von den „Gojim". Juden brauchen sich nach „Gojim"-Gesetzen nicht zu richten. **Die Kromwelljuden setzten sich über das Verbot hinweg. Sie leiteten die Giftwässer in den Kanal.**

2. In Beachtung dieses Verbotes und um das Leben ihrer Mitmenschen nicht zu gefährden, bauten die nichtjüdischen Betriebe in Mögeldorf Entsäuerungsanlagen. Eine Entsäuerungsanlage ist eine unrentable Sache. Man kann mit ihr kein Geld verdienen. Man kann keinen Profit aus ihr herausschlagen. Sie verursacht lediglich Unkosten. Unrentable Geschäfte machen Juden nicht. **Die Kromwelljuden bauten daher keine Entsäuerungsanlage.**

3. Daß durch die Abführung von giftigen Wässern in den Kanal Menschenleben in Gefahr gebracht werden, mußten die **Kromwelljuden** wissen. Sie mußten wissen, daß diese Wässer tödliche Gase entwickeln. Und daß die Nichtjuden (Juden sind keine Kanalarbeiter), die an oder im Kanal arbeiten, durch diese Gase getötet werden können. Die **Kromwelljuden** brachte das nicht in Sorge. Mochte ein Unglück passieren! Mochten ein paar „Gojim" zu Grunde gehen. Mochte Jammer, Elend, Tränen und bitterstes Leid über nichtjüdische Familien kommen. Das ist nicht von Bedeutung. Von Bedeutung ist, daß des Juden Profit nicht geschmälert wird. **Von Bedeutung ist, daß die Kromwelljuden in ihren Villen und Millionenhäusern gut leben. Und daß sie, um dieses Leben führen zu können, genügend Dividende und Tantiemen ausbezahlt erhalten.**

— — —

Das hat der „Stürmer" zur Schuldfrage über das Unglück in Mögeldorf zu sagen. Die bedauernswerten Opfer wurden gemeinsam zu Grabe gebracht. Den Särgen folgten die von diesem Schlag niedergeschmetterten und verzweifelten Angehörigen der Verunglückten. Es folgte ein langer Zug von Trauernden und Teilnehmenden. Die **Kromwelljuden** waren nicht darunter. Die **Kromwelljuden** haben es nicht nötig, teilzunehmen an dem Leide der „Gojim". Sie haben es nicht nötig, zu trauern, weil drei Arbeiter in den Tod gebracht wurden. Die Verunglückten sind ja „Gojim", sind Nichtjuden. Die **Kromwelljuden** dagegen sind „Menschen". Sie sind Angehörige des „auserwählten Volkes"!

Die **Kromwelljuden** werden aber noch den Tag erleben, an dem über das deutsche Volk das Erwachen kommt. An dem es die jüdische Rasse erkennen und durchschauen wird. Und an dem es dann Rechenschaft fordern wird auch für den Tod der drei Arbeiter im Mögeldorfer Unglücksschacht.

Ein Ritualprozeß in Karpathorußland

Seltsame Anzeige einer Lehrerin

Unter dieser Ueberschrift brachte das „Neue Wiener Journal" die Meldung:

Montag beginnt vor dem Bezirksgericht von Großberezne in Karpathorußland ein Prozeß, der großes Aufsehen erregt. Angeklagt sind der Hausierer Moritz Steinberg und der Kaufmann Markus Liebermann. Der Klage, die auf leichte körperliche Beschädigung lautet, liegt die Anzeige wegen

Ritualmordversuchs

zugrunde. Eine Lehrerin erstattete gegen die beiden die Anzeige, daß sie zwei neunjährigen Mädchen Verwundungen beibrachten, um das Blut zu verwenden. Beide Mädchen bestätigten diese Aussage und erklärten, daß die beiden jeder von ihnen 50 Heller gaben, ihnen dann die Hand aufschnitten und das Blut in vorbereiteten Gefäßen auffingen.

Die Tat war von den beiden Angeklagten **Liebermann** und **Steinberger** im Frühjahr und zwar am

Vorabend des jüdischen Osterfestes

begangen worden. Die Kinder, denen das Blut abgezapft worden war, heißen **Helene Bogdan** (9 Jahre alt) und **Vasil Kost** (11 Jahre alt). Es sind also ein Mädchen und ein Knabe. Die Juden waren bei der Tat von mehreren Ortseinwohnern, darunter dem Lehrer **Polyak**, beobachtet worden. Daraufhin erstattete die Lehrerin **Aranka Szölle** Anzeige bei der Gendarmerie. Die Kinder wurden vernommen und sagten aus, **zwei Juden hätten ihnen mit Hilfe einer Maschine Blut abgenommen und dann jedem eine Krone Schweigegeld gegeben.** Der Zeuge **Polyak** und andere erklärten, sie hätten beobachtet, **wie die Juden den Kindern den Arm aufschnitten, eine mit Blut gefüllte Flasche hervorzogen und das aus der Wunde rinnende Blut ebenfalls darin auffingen.** In der Anzeige der Gendarmerie stand geschrieben:

„Ob das Blut zu rituellen oder anderen Zwecken verwendet wurde, konnte nicht festgestellt werden."

Der Prozeß begann am 20. Oktober 1930 und ging auf eine recht merkwürdige Weise zu Ende. Die Anklage des Staatsanwalts lautete auf „leichte körperliche Beschädigung". Nach dem ungarischen Strafrecht kann darüber aber nur mit Einwilligung der Eltern der Kinder verhandelt werden. Diese war von dem Staatsanwalt nicht eingeholt worden. Das gab dem Richter Veranlassung, die Verhandlung auszusetzen, damit die Einwilligung nachgeholt werden könne. Dies wird jedoch nie geschehen. Daß sie nicht gegeben und daß damit der Prozeß nicht wieder aufgenommen wird, dafür wird Alljuda schon sorgen. Den beiden Talmudjuden und ihrem gleichrassigen Verteidiger (er heißt **Dr. Kolomann Salomon**) wird es auf eine entsprechende Geldsumme nicht ankommen. Sie werden sich die Nichteinwilligung der Eltern jener Kinder erkaufen.

An dieser Sache fällt besonders auf, daß die Nachricht über diesen Prozeß durch die ganze Welt ging und noch geht. Der Wissende kennt die Ursache hiervon. Es sollte damit die jüdische Rasse alarmiert werden. Es sollte den Juden in aller Welt gesagt werden: „Achtung! Das größte und furchtbarste unserer Geheimnisse ist in Gefahr, entdeckt zu werden."

Die Judenpresse verstand diesen Alarmruf. Sie brachte die Meldung aus dem Karpathenort und bereitete sich vor. Der Prozeß wurde abgebrochen, er ist zu Ende. Das Geheimnis des jüdischen Blutmordes liegt wieder im Dunkeln. Es liegt im Dunkel, bis es eines Tages von den Nationalsozialisten zum Schrecken Alljudas und zum Erstaunen der nichtjüdischen Welt ans Licht gezerrt und enthüllt wird.

Wie sich Minister bezahlen lassen

Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist und versagt auch einer anständigen Republik nicht, was sie zum Leben braucht. Wenn aber die Minister einer deutschen Republik vom Volke verlangen, daß es bis zum Weißbluten Steuern zahle und das Younggzinsjoch auf Generationen hinaus trage, dann ist es bei Gott keine Aufreizung zum Klassenhaß, wenn man sich die Tabelle besieht, auf der die Gehälter der republikanischen Minister aufgezählt sind. Diese Tabelle sieht so aus:

Land	Amt	Gehalt			Aufwand		
Reich	Reichskanzler	45000	RM.	und	18000	RM.	Aufwandsgelder
	Reichsminister	36000	"	"	8000	"	"
Preußen	Ministerpräsident	40000	"	"	12000	"	"
	Minister	36000	"	"	8000	"	"
Bayern nicht genau feststellbar, wahrscheinlich 24000 RM. Grundgehalt							
Sachsen	Ministerpräsident	30000	RM.	und	18000	RM.	Aufwandsgelder
	Minister	30000	"	"	3000	"	"
Württemberg	Minister	20000	"	"	4000	"	"
Baden	Staatspräsident	20000	"	"	7000	"	"
	Minister	20000	"	"	5000	"	"
Hessen	Staatspräsident	24000	"	"	2000	"	"
	Minister	22000	"	"	2000	"	"
Braunschweig	Minister	18000	"	"	?	"	"
Mecklenburg-Schwerin .	Minister	18000	"	"	?	"	"
Thüringen	Minister	16000	"	"	2000	"	"

Daß ein Minister höhere Ausgaben hat wie irgend ein kleiner Bürger des Staates, ist selbstverständlich. Aber, daß die Herren Minister in Anbetracht der fünf Millionen Arbeitslosen im Reiche auf einige Tausender verzichten könnten (ohne daß sie dabei zu Schaden kämen!) das wird niemand bestreiten wollen.

Judenärzte

Das bedeutendste naturkundliche Werk des 16. Jahrhunderts ist jenes, welches **„Adam Lonicerus,** der Artzney Doktor und verordneter Physicus zu Franckfort am Mayn" 1582 schrieb und das 1587 in 2. Auflage zu „Franckfort bey Christian Egenolffs Erben" gedruckt wurde. Das Werk hat 616 Seiten in Bogenformat. Es ist gewidmet „den wolgebornen Graven und Herren, Herrn Philips Ludwigen und Herrn Albrechten, Gebrüdern, beiden Graven zu Hanauwe und Rienecken, Herren zu Nüntzenberg etc., meinen Gnädigen Herrn". Aus der „Vorrede" sei der Abschnitt über die Judenärzte der damaligen Zeit angegeben. Der Leser mache sich seine „Verse" daraus selbst.

Wir sehen, wie an vielen Orthen, mit mercklichem verderbnuß der Leuthe, einem jeden Landleuffer, fürwitzigen Weibern und sonderlich den Juden, mit solcher Kunst umbzugehen, zugelassen wird.

Und dieweil, sonderlich an etlichen Orthen, viel aber den vermeynten Judenärtzten gehalten wirdt, welche doch hier zu lande ungeschickte, unerfahrene Eselsköpffe und ungehobelte Bachanten seyn, so gar nichts Studiret und keinen verstand einiger Schwachheit haben, auch kein wort deren Recepten, so sie schreiben, selbst verstehen, sondern auß Teutschen Practiken dieselbige, wie die Affen, abmalen, und auf abentheuwer wagen, es gerahte, wie es wölle. Mag ein jeder frommer Christ solches zu hertzen fassen, und bedencken, wie recht daran geschehe, und wie schwere Sünde es sey, daß ein Oberkeit zu solchem verderblichen schaden ihrer Underthanen zusihet.

Dann ist es unlaugbar, und mit der warheit täglich zu beweisen, was die vermeinte Judenärtzte für ein beschwerung den Leuthen mit verkauffung der Artzneyen, so sie ihnen reichen, machen. Sagen, sie begeren nichts für ihren Rath und Mühe, allein man solle die Artzney ihnen behalten. Dann es seyen keine gemeyne Artzneyen und seyen auch nicht in der Apotecken zu bekommen, fordern also und nemmen von den Leuthen drey oder vier Gulden für geringe Artzneye, welche sie zum höchsten für drey oder vier Patzen in der Apotecken geholet haben. Solchen Betrug treiben sie täglich und ist mit der warheit zu bestetigen.

Und ob ihnen wol durch das Glück etwa ohngefehr gerahtet, daß der Kranke gesundt wirdt, so ist doch ihr Hertz und Gemüt gegen uns Christen viel anderst gesinnet. Dann es stehet in ihren Thalmudischen Satzungen außtrücklich, daß sie keinem Christen in der noth oder gefahr, sollen hülffe thun, sonder denselbigen in grössere gefahr und noth, und zum Todt helffen bringen, als dieweil die Christen zerstörer ihres Mosaischen Gesatzes seyn. Denen andern aber, so keine Christen seyn, wirdt ihnen beystandt und hülff in der noth zu thun gebotten. Darumb mag ein jeder Christ sein selbst Heyl zum besten betrachten.

In jure Canonico stehet gebotten, das, welcher Christ mit einem Juden isset, oder Artzney von ihm nimpt umd gebrauchet, soll in dem Banne seyn, c. Nulius 28 quaest. in Epigraphe. Und der H. Augustinus in Synodisac Pollentium schreibet außtrücklich folgende Wort: So jemandt mit den Juden Speise geniesset, oder bey ihnen wohnet, oder einen Juden in seiner Schwachheit zu sich berufft, und Artzney von ihm einnimpt, derselbige, so er ein Leye ist, soll von der Gemeine außgeschlossen umd in den Banne gethan werden. So es aber ein Geistliche Person ist, soll er von seinem Ampt entsetzt werden.

Zudem, so werden die Juden zu keiner ehrlichen Handthierung, auch nit zu einiger Wirdigkeit, Amptsverwaltung oder Adelischen Ehren, an einigem Ort zugelassen. Desto mehr ist zu erbarmen, daß man solchen, welche unsern Heylandt und Seligmacher Christum täglich lästern und verspeyen und das Christlich Blut verfluchen, den Edlen theuwren gebrauch der Artzney zulasset, und das herrliche Ebenbild Gottes, welches ist unser Leib, in die Cur vertrauwet.

Darum halte ichs dafür, und ist auch gewißlich wahr, daß, welcher an den Orten, da man Gelehrte, erfahrne, Christglaubige Medicos haben kan, das Edelgeschöffe seines Leibbs, und Ebenbilde Gottes, so durch den H. Tauff von Sünden gereiniget, und mit dem HERRN Christo vereiniget worden, einem unreinen und deß Christlichen Namens offenem Feinde, darzu ungeschicktem und ungelahrtem Juden in einer Krankheit in die Cur vertrauwet, derselbige kein vollkommener Christ sey, unnd darmit wider die Göttliche Gebott thue, die H. Sacrament unehre, und sich der Juden Sünden mit theilhafftig mache, er verantworte es, wie er wölle.

Es were wol noch weitleuffig von diesen unnd anderen Mißgebreichen und unordnungen in der Artzney zu schreiben, wils aber dißmal allhiebey dieser kurzen erinnerung beruhwen lassen und biß zu bequemerer andere gelegenheit einstellen.

Es gibt noch deutsche Richter

Freigesprochener Nationalsozialist

Vom derzeitigen Berliner Polizeipräsidenten **Grzesinski** wird behauptet, daß er im Hause eines Juden namens **Cohn** geboren worden sei, wo die Mutter des **Grzesinski** bedienstet war. Wer sich in einem illustrierten Blatt den Kopf und die Gestalt des **Grzesinski** schon genau ansah, zweifelt nicht darüber, daß **Grzesinski** tatsächlich Judenblut in den Adern hat.

Besagter **Grzesinski** wurde kürzlich von dem Nationalsozialisten **Max Fillusch** als „Bonze" bezeichnet, worauf sich **Grzesinski** als beleidigt und verleumdet erklärte. Sechsmal wurde verhandelt und sechsmal erfolgten teils Verurteilungen, teils Freisprechung. Nun hat sich die Strafkammer des Landgerichtes in Gleiwitz mit der Angelegenheit befaßt. Das Urteil, das sie sprach, beweist, daß es doch noch Richter gibt, die den Mut besitzen, trotz des marxistischen Terrors in Preußen ein deutsches Urteil zu sprechen. Der Nationalsozialist **Max Fillusch** wurde **freigesprochen**. Die Begründung lautet:

„Dieses aus der japanischen Sprache stammende Wort bezeichnete ursprünglich einen buddhistischen Priester oder Mönch, im jetzigen deutschen Sprachgebrauch bezeichnet es einen beschränkten Führer oder Würdenträger. Insbesondere werden die Führer der Gewerkschaften häufig von ihren Gegnern, aber auch harmloserweise von eigenen Leuten so genannt. (Vergl. Friedrich Kluge „Ethnologisches Wörterbuch" der deutschen Sprache, und den Roman „Der Bonze" von **Felix Riemkasten,** einem aus Gewerkschaftskreisen hervorgegangenen Schriftsteller.) Das Wort Bonze ist sonach keine Beschimpfung.

Aus dem Gedankenzusammenhange, in dem der Angeklagte das Wort gebrauchte, ergibt sich auch nicht, daß er den damaligen Minister Preußens hat treffen wollen, vielmehr bezog sich das Wort auf seine frühere Tätigkeit als Gewerkschaftsführer. Eine Herabwürdigung der verfassungsmäßig festgestellten Staatsform des Reiches oder Preußens liegt daher insoweit nicht vor, auch nicht mittelbar."

Auch von der Anklage wegen des Vergehens gegen das Republikschutzgesetz hat das Gericht Pg. Fillusch freigesprochen. Er war von der Staatsanwaltschaft auf Grund des Satzes:

„Rathenau, der Verräter, war auch ein Jude",

angeklagt worden.

In der Begründung des Gerichts heißt es: „Der Ausdruck „Verräter" enthält keine Beschimpfung des früheren Ministers **Rathenau.**

Der Angeklagte hat nicht lediglich ein Schimpfwort gebraucht oder ein Werturteil abgegeben, sondern die Tatsache behauptet, daß Rathenau Verrat geübt hat. Das ergibt die Beziehung auf die geschilderte Tätigkeit, die der Angeklagte für wahr hielt und hält.

Zu dieser Auffassung ist er, wie er unwiderlegt angibt, gekommen, durch das Kapitel „Walter Rathenau" in **Alfred Rosenbergs** Buch „30 Novemberköpfe" und andere Schriftwerke. Es konnte daher nicht festgestellt werden, daß sie in Beziehung auf das Amt des Ministers **Rathenau** erfolgt sei. **Die Behauptung des Angeklagten, daß er nur die vorministerielle, nicht aber die Ministertätigkeit Rathenaus als Verrat bezeichnet habe, konnte nicht widerlegt werden."**

Der Jude hat die Justiz zur Hure der Politik herabgewürdigt. Er kann es nicht vertragen, wenn sich da und dort noch Richter finden, die sich in ihrer Urteilsfindung von niemandem (auch nicht vom Juden) beeinflussen lassen. Es darf nicht wunder nehmen, daß die Presse der Hebräer ob des Gleiwitzer Urteils außer Rand und Band geriet.

Der Leipziger Bummler

Was ein Engländer vor hundert Jahren erlebte

Was ein Engländer im Jahre 1818 in Leipzig erlebte hat er in einem Privatdruck der Nachwelt hinterlassen („The Leipzig Rambler", ov 'As you like it' by M. P. Y. L. P., Leipzig, For The author 1818). Der Leipziger Professor **Dr. A. E.** sandte dem „Stürmer" die Uebersetzung.

.... Die Messe kam heran. Da ich nicht wußte, wohin ich gehen könnte, begab ich mich nach der Stadt und schaute nach weiteren Vergnügen aus. Um mich selbst recht zu erfreuen, entwarf ich mir einen Plan, alle die Orte zu besuchen, wo sich Menschen versammeln. „Rudolphs Garten", sagten sie, wäre die Mode des Tages, wo sich die Menschen versammeln, um zu staunen und bestaunt zu werden. Hier setzte ich mich mitten unter die Lustigen und Heiteren. Aber ich mußte jeden Augenblick meinen Hut abnehmen, was mir gar nicht gefiel, da der Wind kalt blies und weder Kaffee noch Tee im Augenblick zu haben war. So ging ich ins Haus, wo ich jung und alt fand. Einige von ihnen schauten ganz vergnügt aus und andere ganz mürrisch. Schnell kam die Nacht, ich begab mich in die Stadt, um an den Vergnügungen teilzunehmen, welche der Abend gewährt. So ging ich direkt zu „Classig", einem berühmten Ort. Was ich dachte, als ich mich niedersetzte, würde gut sein, sich einzuprägen. Da waren die Räume alle voll, die Billards in Betrieb, die Musik entzückte die Hörer ringsum, während andere mit Messer und Gabel geschäftig waren und Gläser und Flaschen fröhlich klangen. Die Juden verzehrten ihre Schnitten mit Schinken und Schweinefleisch. Türken, Griechen und Russen rauchten Opium, um zu schlafen. Die Zuschauer bestanden aus Fremden und Müßiggängern, welche die Neugierde herbeiführte, die Verschwender zu sehen. Um Pharo um einen Taler zu spielen, ging ich mit einem Freunde, der das Spiel wohl kannte. Aber da ich das Gesetz fürchtete, gab ich vor, zu bleiben und schickte Bank und Kartenspiel und die ganze Gesellschaft zur Hölle. „Beyers Kaffeehaus", so wurde mir erzählt, war etwas, das man sehen mußte. So lief ich den Brühl*) hinab mit der Eile eines Windhunds. Aber als ich die Tür öffnete, der Herr sei mir gnädig, dachte ich, es sei eine Synagoge, durch diesen Lärm und Schall. Da waren solche Mengen von Moses' und Jakobs, von Daniels und Levis, von Salomos und Isaaks. Einige schacherten herum mit Pelzmützen und Kleidern, mit Paketen und Kästen, mit Taschen und Säcken. **„Wollen Sie eine Uhr kaufen?" sagte einer ernsthaft zu mir, „sie ist in Frankfurt gestohlen worden und ich habe ein Geschäft gemacht. Ich sah niemals eine bessere Uhr in meinem Leben, so erhaschte ich sie schnell, um sie wieder zu verkaufen!"** „Du bist ein Spitzbube", sagte ich, „gestohlene Dinge zu verkaufen!" „Was", sagte Moses, „ein Spitzbube! Ich bin ein vornehmer Geschäftsmann, ich bin ein Bankier und ein Schacherer in Lumpen und Ringen. **Doch ich denke, es ist kein Verbrechen, zu betrügen, wenn ich kann."**)** Am nächsten Tage wurde ich gebeten, in die „Blaue Mütze" zu gehen, wo ein Ball und ein Abendessen im Tageblatt angezeigt waren. Dort traf ich eine solche Mischung von Hoch und Niedrig, daß der Teufel selbst nicht wußte, was das sein sollte. Ein Streit entstand. „Bursch heraus!" war der Ruf, und als niemand wußte, wo die Sache enden würde, ging ich hinaus und wünschte ihnen Lebewohl. Ich beschloß, solche verdächtige Orte niemals mehr zu besuchen.

*) Leipziger Ghetto, noch heute Geschäftsviertel der Leipziger Pelzjuden und Mittelpunkt des Leipziger Pelzhandels.

**) Im jüdischen Gesetzbuch Talmud Schulchan aruch steht geschrieben, daß dem Juden gestattet sei, Nichtjuden („Gojim") zu betrügen. Sch. d. St.

Die Nationalsozialisten als Träger deutscher Gesinnung auch im Auslande

Die amerikanische Stadt Chicago, in der die Nachkommen von Hunderttausenden von Deutschen leben, wählte einen neuen Bürgermeister. Die dortigen Nationalsozialisten, die ihre deutsche Art und Gesinnung sich vom Dollar und seinen Juden und Judenknechten nicht abkaufen lassen, haben ihren entarteten deutschen Blutsgenossen schwarzrotgoldener Gesinnung rücksichtslos ins Gesicht gesagt, was sie von den „Auchdeutschen" schwarzrotgoldenen Coleurs halten. Das in Chicago erscheinende nationalsozialistische Nachrichtenblatt „Vorposten" vom 20. April 1931 schreibt:

Chicago's Bürgermeisterwahl

Die Deutschamerikaner Chicago's haben bei der letzten Bürgermeisterwahl wieder einmal gewaltig geschrien. In Wahlversammlungen hörte man Worte und las in Eingesandtes Sätze, die einen Unbeteiligten glauben ließen, das Deutschtum sei wieder neu am Erstehen. Alles Schwindel, alles Bluff. Die Reden gingen auf Bauernfang aus und die Eingesandt stammten von Leuten, die politische Geschäfte machen. Der eine schrie: Thompson hat uns während des Krieges beschützt. Der andere: Cermak wird dafür sorgen, daß das Deutschtum Chicagos bei Vergebung von öffentlichen Aemtern gebührend berücksichtigt wird. Der eine schrieb: Thompson hat uns nur zum Narren gehalten. Der andere: Cermak hat uns Deutsche während des Krieges Hunnen geschimpft. Jeder der 700 deutschen Vereine spaltete sich in eine Thompson- und eine Cermak-Gruppe. In aller Oeffentlichkeit bekämpften sich die Deutschen. Und am Wahltag liefen sie hin und wählten den Checho-Slowaken Cermak. Die ganze Polackengesellschaft feiert diesen Sieg. An allen Straßenecken kann man heute polnische Zeitungen kaufen und es wird nicht lange dauern und der Deutsche Chicago's lernt polnisch. Wer von uns glaubt, der Checho-Slowak Anton Cermak würde für die Deutschen auch nur einen Finger krumm machen, der irrt sich. Wer gezwungen ist, hier in Fabriken mit Polacken zusammen zu arbeiten, der kennt sie, und wer aus dem deutschen Osten kommt, kennt sie auch. Die Polacken, Checho-Slowaken und die ganzen Balkanschlawiner, die hier in Amerika leben, sind alle fanatische Deutschenhasser.

Ich möchte einmal den Polacken kennen lernen, der für einen deutschen Bürgermeister gestimmt hat. Der Deutsche aber wird zum Verräter am eigenen Volk.

Achtung!

Nationalsozialisten im Ausland!

Der Führer der Nationalsozialisten in Nordamerika (P. Gissibl, 1846 Barry Ave, Chicago, Illinois) ersucht alle in Nodamerika, Kanada und Mexiko lebenden und dorthin ausgewanderten Nationalsozialisten um Mitteilung ihrer Adressen zwecks organisatorischem Zusammenschluß. „Stürmer"-Leser, die bekannte Nationalsozialisten im Auslande wissen, werden ersucht, durch Zusendung des „Stürmers" diesen Bekannten das Ersuchen des Pg. Gissibl zur Kenntnis zu bringen.

Die Woche

Wir stürmen vorwärts

Frankfurt a. M.: Nachdem die Massenversammlung in der 25 000 Menschen fassenden Festhalle zum zweitenmale in einem Monat verboten wurde, beriefen die Nationalsozialisten eine Mitgliederversammlung in den Zoo ein. Sie mußte wegen Ueberfüllung polizeilich gesperrt werden. Die Antwort auf das Vorgehen des Polizeipräsidenten Steinberg waren 141 Neuaufnahmen.

•

Frankfurt (Oder): 6000 SA.-Männer, fast durchwegs Bauern, Land- und Bergarbeiter zogen leuchtenden Auges an ihrem Führer Adolf Hitler vorbei. In der Delegiertentagung des Gaues Ostmark sprach Hitler vor 1500 Vertretern von über 600 Ortsgruppen über das Problem Volkstum und Grund und Boden.

•

Bad Doberan: Die Nationalsozialisten erkämpften die Auflösung des erst im November 1930 gewählten Stadtrates. Bei den Neuwahlen am 31. Mai 1931 erhielten Stimmen: NSDAP. 990 (6 Sitze), „Unpolitische" Bürgerliste 635 (3 Sitze), Beamten- und Verbraucherliste 222 (1 Sitz), SPD. 522 (3 Sitze), KPD. 405 (2 Sitze). Bei den Reichstagswahlen am 14. September 1930 wurden für die NSDAP. 667 Stimmen abgegeben.

Wie sie uns hassen

Berlin: Die nationalsozialistische Berliner Tageszeitung, der „Angriff" wurde vom sozialdemokratischen Berliner Polizeipräsidenten Grzesinski auf 4 Wochen verboten.

*

Kassel: Die nationalsozialistische Tageszeitung „Hessische Volkswacht" ist auf Grund der Notverordnung auf die Dauer von 4 Wochen verboten worden.

•

Trotz Notverordnung wüten die roten Mörderbanden weiter im Lande. Im Monat Mai allein hat die NSDAP. 5 Tote, 134 Schwer- und 183 Leichtverletzte zu beklagen.

•

Velbert (Köln): Bei einem Propagandamarsch der SA. fielen Kommunisten mit Knüppeln, Messern und Pistolen über den Zug her. 3 SA.-Leute wurden durch Messerstiche schwer verletzt.

•

Eschelbrücken (Hessen): Eine nach Hunderten zählende Bande sozialdemokratischen und kommunistischen Gesindels überfiel 20 SA.-Leute. 5 Nationalsozialisten blieben schwer verletzt am Platze liegen. Der Ueberfall war seit Tagen planmäßig vorbereitet worden.

•

Chemnitz: Anläßlich des nationalsozialistischen Gauparteitages des Gaues Sachsen schossen Kommunisten aus den Fenstern ihres Parteihauses in eine Gruppe vorübergehender Nationalsozialisten. 2 Nationalsozialisten wurden durch Schüsse getötet, 10 erlitten schwere Verletzungen.

Schwarzes aus Eichstätt

Aus dem Eichstätt des Herrn Domprobstes und Diktators der sogenannten „Bayerischen Volkspartei" wird dem „Stürmer" geschrieben:

Wenn man einen guten Onkel hat

Abgefundene Anwärter haben kein Anrecht mehr auf Staatsstellen. So lauten die diesbezüglichen Bestimmungen und sie werden auch eingehalten. Es scheinen aber doch Ausnahmen gemacht zu werden. Im Eichstätter Arbeitshaus ist seit 1. März ein ehemaliger Landespolizist aufgetaucht, der vom Staate mit 8000 Mark abgefunden worden war. Dieser ehemalige (mit 8000 Mark vom Staate abgefundene!) Landespolizist versieht im Arbeitshaus die Tätigkeit eines Hilfsaufsehers. Vielleicht fliegt bald ein mißliebiger Beamter, dann kann der neue Hilfsaufseher nachrücken.

Man frägt sich nun, wie es kommen konnte, daß bei jenem ehemaligen Landespolizisten etwas möglich war, was bei anderen Sterblichen als unmöglich erscheint. Diesen Fragenden wird von Eingeweihten mitgeteilt, daß der neue Hilfsaufseher, bei dem Unmögliches möglich gemacht wurde, ein Neffe des Herrn Domprobstes von Eichstätt ist. Und jener Herr Domprobst ist bekanntlich der Diktator der allmächtigen „Bayerischen Volkspartei".

Kennt das zuständige Ministerium die Sachlage? Und was gedenkt es zu tun, damit der Glaube an die staatsamtliche Unparteilichkeit wieder zurückkehrt?

Zweierlei Maß?

Wenn in Eichstätt Versammlungen stattfinden, dann werden auch am Arbeitshaus in Rebdorf Plakate angeklebt. Plakate der „Bayerischen Volkspartei" und Plakate der Sozialdemokraten. Kürzlich waren nun Plakate an den Mauern, die zu einer Versammlung des Nationalsozialisten Dr. Buttmann einluden. Wenn in Rebdorf etwas gemacht wird, was den Schwarzen nicht paßt, dann muß es selbstverständlich der dortige Oberwachtmeister Seyler gewesen sein. So auch dieses Mal. Seyler wurde vor die Arbeitshaus-Direktion geladen und einem Verhör unterzogen. Weil es das Wohlmuth-Stützel-Ministerium so haben wollte?

Der Stürmer vor Gericht

Am 15. Juni 1931 finden im Justizpalast Zimmer Nr. 172 drei Prozesse statt. Sie richten sich gegen den „Stürmer". Angeklagter ist der Stürmerschriftleiter Karl Holz. Kläger sind Dr. Alfred Isaac, jüdischer Professor an der Handelshochschule, Franz Alois Löwenheim und Dr. Wilhelm Högner, „Faschistenbekämpfer" und Staatsanwalt. Richter ist Landgerichtsdirektor Dr. Schmidt. Es handelt sich um Berufungsverhandlungen. Der jeweilige Verhandlungsbeginn ist festgesetzt auf vormittags einhalbneun, zehn und elf Uhr.

Die außerordentliche und eingehende Fürsorge, mit der sich unsere verjudete Justiz der Nationalsozialisten annimmt, hat diese veranlaßt, auch im Gerichtssaal die Nationalisierung einzuführen. Die Prozesse finden nunmehr am laufenden Band statt.

Der schwarze Lügensumpf

Die sogenannte „Bayerische Volkspartei“ und ihre mit der Sozialdemokratie verbündete Zwillingsschwester, das „Zentrum“, gehen im politischen Kampfe seit Jahren böse Wege. Wege, die gepflastert sind mit **Lüge, Verleumdung, Unehrlichkeit** und **Scheinheiligkeit.** Beide geben sich als alleinige Hüterinnen der katholischen Religion aus, als einzige Mauer, die sich der Flut der Gottlosigkeit mit Erfolg entgegenstemme. Vor jeder Wahl lassen die „Bayerische Volkspartei“ und das „Zentrum“ die Religion in Gefahr sein. Bei jeder Wahl ist es heiligste „Gewissenspflicht“ jedes echten, wahrhaften Katholiken, den beiden Parteien die Stimme zu geben, welche die angeblich gottgewollten Vertreterinnen Christi und seiner heiligen Kirche darstellen. Wer anderen Parteien seine Stimme gibt, verstößt sich im Gehorsam gegen seine heilige Mutter, die Kirche und deren Stifter und Gründer **Christus**. So wird dem gläubigen katholischen Volk vorgeheuchelt in der schwarzen Presse, in katholischen Wochenblättchen vom Schlage eines „Altöttinger Liebfrauenboten“. So trifft man Wahlvorbereitungen von der Kanzel aus, im Beichtstuhl, in Jungfrauenkongregationen und sonstigen mehr oder minder politischen Organisationen. Man macht den Genuß des Himmels mit seiner ganzen Seligkeit von der Wahl der „Bayerischen Volkspartei“ und des „Zentrums“ abhängig. Man prophezeit die Hölle mit all ihrer Qual denen, die diesen beiden Parteien die Gefolgschaft verweigern. Jahrzehntelang hat man so Stimmen geködert, Mandate ergaunert. Jahrzehntelang hat man die heiligsten Dinge in den Dreck des politischen Tageskampfes hereingezogen. Das Volk aber, auch das schlichte Landvolk, hat mit der Zeit den ganzen Schwindel der fetten Zentrumsbonzen durchschaut. Der einfache Mann hat zuerst mit Erstaunen, später aber mit grimmiger Wut festgestellt, daß zwischen dem Gerede dieser Bonzen in ihren Gazetten und Versammlungen und ihren Taten im Parlament ein riesenhafter Gegensatz besteht. Das katholische Volk sieht mit wachsendem Ingrimm,

wie politisierende päpstliche Hausprälaten und Domkapitulare nach jeder Wahl mit der Sozialdemokratie Ministersessel teilen. Mit jener Sozialdemokratie, die den Herrgott leugnet und verhöhnt.

Im Reiche lebt das „Zentrum“ und die „Sozialdemokratie“ zur Zeit nur im Konkubinat. In Preußen hat die Ehe zwischen beiden seit zwölf Jahren keine Trübung erfahren, sondern sich zu einem herzinnigen Verhältnis entwickelt. Die beiden schwarzen Schwestern nennen dieses jedem ehrlichen Empfinden hohnsprechende Gebaren „parlamentarische Taktik“. Das gesunde Denken des Volkes kommt da nicht mehr mit und es hat sein Urteil schon längst gefällt.

Es läßt sich nicht ableugnen, daß die schwarzrote Ehe der katholischen Kirche in mancher Hinsicht bedeutende materielle Vorteile gebracht hat. Sie wurden aber um einen teuren Preis erkauft. Um den Preis tausender von Seelen, die, von dieser zwiespältigen, verlogenen Politik angeekelt, der katholischen Kirche den Rükken kehrten. Die Kirchenaustrittbewegung hat in den letzten Tagen beängstigende Fortschritte gemacht. Sie verdankt ihre Erfolge nicht zuletzt der Taktik des „Zentrums“. **Das Paktieren des Zentrums mit der gottverneinenden Sozialdemokratie hat sich nachgerade zu einer ungeheuren Gefahr für den Bestand der katholischen Kirche in Deutschland schlechthin entwickelt.** Der Kreis derer, die die Gefahr in ihrer ganzen Größe heraufziehen sehen, wächst im katholischen Lager von Tag zu Tag. Die Vereinigung „Nationaler Katholiken“ machte denn auch in den letzten Tagen in einer Denkschrift den Papst auf die Verderblichkeit der „Zentrums“-Politik aufmerksam. Die Denkschrift trägt die Unterschrift von Männern, an deren Lauterkeit und Ehrlichkeit niemand zweifeln wird. Hier wäre für die deutschen Bischöfe Gelegenheit, in die Bresche zu springen und eine böse Wunde mit ausbrennen zu helfen. Die Bischofskonferenzen halten es aber für vordringlicher, dem Nationalsozialismus den Fehdehandschuh hinzuwerfen. Jenem Nationalsozialismus, der mehr als einmal durch die Tat bewiesen hat, daß er Träger eines wirklichen, positiven Christentums ist.

Im Kampfe gegen den jungen Nationalsozialismus sieht das Volk Geschehnisse vor sich abspielen, die nicht geeignet sind, das Ansehen und die Würde des katholischen Priesters in den Augen der Massen zu festigen oder gar zu heben. Es ist ein widerliches Schauspiel, einen katholischen Priester

wegen Lüge und Verleumdung im politischen Kampfe vor den Schranken eines deutschen Gerichtes stehen zu sehen.

Solche Fälle häufen sich in letzter Zeit in erschreckendem Maße. Es ist noch nicht lange her, da wurde ein Pfarrer aus der Bamberger Gegend wegen Verleumdung **Adolf Hitlers** zu einer Geldstrafe verurteilt. Wegen der gleichen Verleumdung wurden die patentchristliche „Augsburger Postzeitung“ und die von Frömmigkeit triefende „Forchheimer Zeitung“ zu empfindlichen Geldstrafen verurteilt.

Nun ist durch eine Gerichtsverhandlung in Zell an der Mosel wieder ein geistlicher Zentrumsagitator, der katholische Pfarrer **Servatius Hartmann** aus Peterswald, der Lüge und böswilligen Verleumdung überführt worden. Dieser Pfarrer hat in seiner blinden Wut gegen den Nationalsozialismus über den Rheinpfälzer Nationalsozialisten **Bürckel** wider besseres Wissen die Verleumdung ausgestreut, Gauleiter **Bürckel** habe sich in der Pfalz nicht nur separatistisch betätigt, er sei sogar mit der grün-weiß-roten Separatistenarmbinde herumgelaufen.

Gauleiter **Bürckel** erklärte sich vor Gericht mit folgendem Vergleiche einverstanden:

„Der Privatbeklagte (Pfarrer Hartmann. D. Sch.) nimmt die Behauptung, daß der Privatkläger (Pg. Bürckel. D. Sch.) Separatist gewesen, daß er mit der Separatistenarmbinde herumgelaufen sei, und daß er sich an der separatistischen Bewegung beteiligt habe, mit Bedauern als unwahr zurück.

Der Privatbeklagte (Pfarrer Hartmann. D. Sch.) übernimmt das Honorar des Prozeßbevollmächtigten des Privatklägers und zahlt eine Buße von 150 Mark zu Händen des Privatklägers, über deren Verwendung zu mildtätigen Zwecken der Privatkläger zu bestimmen hat.

Der Privatbeklagte (Pfarrer Hartmann. D. Sch.) übernimmt auch alle übrigen Kosten, einschließlich der Reisekosten des Privatklägers. Dieser Vergleich wird auf Kosten des Privatbeklagten (Pfarrer Hartmann. D. Sch.) in der „Hunsrücker Zeitung“ und in der „Zeller Zeitung“ durch einmaliges Einrücken in der üblichen Form veröffentlicht.“

Welche Verheerung muß ein solches Geschehnis in den Seelen der Hunsrück- und Eifelbauern anrichten! Es wäre besser, katholische Geistliche vom Schlage eines Pfarrer **Hartmann** würden sich mehr auf die ihnen gestellte Hauptaufgabe besinnen: Dem seelisch mehr als je zermürbten Volke Seelsorger zu sein. So aber sehen sie ihre Hauptarbeit darin, als Zentrumshetzapostel im Lande herumzuziehen.

Das „Zentrum“ hat es gerade nötig, im Dreck der Separatistenzeit herumzuwühlen. Ist doch das „Zentrum“ an dem Schandtreiben dieser Verbrecher eng beteiligt. Hängen doch am schwarzen Zentrumsrock ein **Hofmann**, ein Prälat **Kaas**, ein Bürgermeister **Gerstle**, ein **Dr. Haberer** und ein Pfarrer **Fory**. Gestalten, mit denen ein deutscher Zukunftsstaat einmal noch vernichtende Abrechnung halten wird.

Judenknechtsgeist in der Allgemeinen Deutschen Lehrerzeitung

Im Preußischen war es zum Volkssprichwort geworden, der „Schulmeister“ habe das Jahr 66 gewonnen. Damit sollte gesagt sein, daß die Erziehung und Bildung, die der „Schulmeister“ der preußischen Jugend beigebracht hatte, mit den siegreichen Soldaten schaffen half. Das war einmal.

Und heute? Heute ist es der neupreußische „Schulmeister“, der mithalf, die Republik in marxistischer „Schönheit und Würde“ zu bauen und der alles daran setzt, daß die deutsche Jugend das Gute vom Alten hassen und das Schlechte vom Neuen „lieben“ lernt. Wenn es soweit kommen konnte, daß sich an hamburgischen Schulen Lehrerinnen dessen rühmen, daß es ihnen endlich gelungen ist, den Glauben an einen Herrgott zum Gespötte zu machen (**Scharrelmann** in der Nat. Lehrerzeitung!), wenn es möglich wurde, daß Lieder wie „Ueb immer Treu und Redlichkeit!“ und „Stille Nacht, heilige Nacht“ aus dem Volksschullehrplane gestrichen werden konnten, dann ist es der neupreußische „Schulmeister“, der solcher Tat den Weg gebahnt hat.

Daß die norddeutsche Lehrerschaft in ihrem Großteile und insbesondere in ihrer Vereinsleitung heute marxistisch verseucht ist, ist kein Geheimnis mehr. Der Jude und seine freimaurerisch eingespannten Knechte beeinflussen nun schon seit langen Jahren die Meinung der Lehrerschaft, die mit dem altpreußischen Geiste nichts mehr gemein hat. Der Großteil der neupreußischen Lehrerschaft ist von oben her planmäßig zum entmannenden pazifistischen Denken erzogen worden. Daß sich in der neupreußischen Lehrerschaft die begeistertsten Verteidiger eines sogenannten **Remarque** finden, der sich unterstand, den deutschen Frontsoldaten als Feigling und Schwein zu beschimpfen und die Tatsache, daß die „Erziehungs“-Methoden eines Berliner Schulrates **Dr. Löwenstein** und seines Rassegenossen **Dr. Magnus Hirschfeld** (der „Stürmer“ nannte ihn „Apostel der Unzucht!) keine Ablehnung fanden, zeigt, wie weit es mit dem preußischen „Schulmeister“-Geiste gekommen ist.

Erst kürzlich nahm die „Allgemeine Deutsche Lehrerzeitung“ sich wieder die Gelegenheit, ihrer undeutschen Einstellung Ausdruck zu geben. In einer Antwort, die sie dem „Stürmer“ glaubte geben zu sollen (A. D. L. Nr. 19 vom 7. 5. 1931), schreibt sie:

„Abgesehen davon brachte aber mein Artikel in Nr. 50 eigentlich klar genug zum Ausdruck, daß die Geldmacht als solche, gleichgültig in wessen Händen, Abhängigkeiten schafft. Demgegenüber erscheint der Kampf gegen Menschen bestimmter Rassen inhuman und ungerecht, weil er auch Schuldlosigkeit und Verdienst treffen muß, was für deutsche Gewissenhaftigkeit untragbar ist. Nach meiner Ansicht bleibt der vornehmste, sachlichste und darum wirksamste Kampf, auch gegen die Juden, der Kampf gegen verkehrte Einrichtungen insbesondere gegen das Geld; ein Kampf, der nur die Schädlinge des Volkes, aber alle Schädlinge trifft.“

Was hier die „Allgemeine Deutsche Lehrerzeitung“ von sich gibt, ist eine Verteidigungsart, wie sie einem landauf und landab in der Diskussion in Volksversammlungen immer wieder begegnet. So spricht der Jude, der marxistische Freimaurer, wenn er sich nicht mehr anders zu helfen weiß. Daß das Geld nur dann eine Gefahr zu sein vermag, wenn sein Verwalter und sein Inhaber gaunerisch mit ihm verfahren, daß die Macht des Geldes im Talmudjuden verkörpert ist, scheint der Artikler der „A. D. L.“ nicht zu wissen. (Der Parteipapst der Sozialdemokratie, der Jude **Karl Marx** schrieb im deutsch-französischen Jahrbuch im Jahre 1844: „Welches ist der wirkliche Gott des Juden? Das Geld!“). Daß es nicht gleichgültig sei, in wessen Händen sich die Geldmacht befindet, das beweist die Zinsknechtschaft, in die das deutsche Volk durch die „Hand Juda“ gebracht wurde. Und wenn die Verantwortlichen und Drahtzieher der „A. D. L.“ behaupten, es sei „inhuman“ und „ungerecht“, einen Kampf „gegen Menschen bestimmter“ Rasse zu führen, dann setzen sie sich in Widerspruch nicht nur gegen das Wissen von der Verschiedenheit der Rassen, sondern auch in Widerspruch gegen das, was Juden selbst bekannt haben. Der Jude **D'Israeli Lord Beaconsfield** schrieb in seinem Buche „Endymion“ (Tauchnitz-Ausgabe Bd. II, S. 18 bis 21):

„Niemand darf das Rassenprinzip, die Rassenfrage gleichgültig behandeln. Sie ist der Schlüssel zur Weltgeschichte und nur deshalb ist die Geschichte häufig so konfus, weil sie von Leuten geschrieben worden ist, die die Rassenfrage nicht kannten.“

Wenn die Macher der „A. D. L.“ sich dieses „Schlüssels zur Weltgeschichte“ bedienen würden, dann würden sie auch begreifen, was der Jude **Walter Rathenau** sagen wollte, als er schrieb:

„Dreihundert Männer“, die sich gegenseitig kennen, regieren die wirtschaftlichen Geschicke der Welt.“

Wenn die Macher der „A. D. L.“ sich dieses "Schlüssels“ zu bedienen wüßten, dann würden sie sicherlich keinen solchen Unsinn mehr schreiben, wie sie es in der Nr. 19 ihres Blattes getan haben.

Der Sieg von Neustadt

Der Volksentscheid von den Nationalsozialisten gewonnen

Es gibt wohl ein halbes Dutzend Orte, die sich Neustadt heißen. Das Neustadt, das wir meinen, will haben, daß es nicht verwechselt wird und darum setzte es seinem Namen ein a. A. bei. Das soll heißen „an der Aisch“. Die Aisch ist ein fränkischer Flußlauf mit fetten Karpfen und Aalen und anderem Fischzeug. Dieses an der Aisch gelegene Bauernstädtlein Neustadt hat nicht erst heute von sich reden gemacht. Als der Bauer Rindfleisch von Rothenburg gegen die Judenpest predigte, da taten auch die Neustädter mit und hängten ihre Wucherer und Schieber an den Galgen. Das war vor etwa fünf Jahrhunderten. Die fremdrassigen Ausbeuter kamen wieder ins Land und heute sitzt wieder viel Judenvolk im Aischgrund und insbesondere in Neustadt. Heute werden Wucherer und Schieber nicht mehr gehängt. Heute werden die eingesperrt und malträtiert, die vom Juden die Wahrheit sagen.

Im heutigen Neustadt a. A. gibt es auch viele Judenknechte. Marxistische Judenknechte (Sozi und Kommunisten) und bürgerliche. Die bürgerlichen sind deshalb die Schlimmeren, weil sie zu feige sind, einen offenen Kampf zu führen. Sie machen's hintenrum. In Neustadt a. A. gibt es aber auch noch Kerle. Man heißt sie hier zu Lande „Nazi-Sozi“. Die Nazi-Sozi von Neustadt a. A. wissen, was sie wollen. Wenn sie sich einmal festgebissen haben an einer Sache, dann lassen sie nicht mehr los. Ihre nimmermüde Arbeit hat dazu geführt, daß die Juden im Städtlein nicht mehr die erste Geige spielen können. Und auch die Zahl der Judenknechte ist zusehends kleiner geworden und an jenem berühmt gewordenen Wahl-September-Sonntag 1930 stand die Liste der „Nazi“ obenan.

Im Neustädter Rathaus regierte seither der gleiche Geist, der noch in Berlin und München das Ruder in Händen hält. Die Wirtschaft, die eine judenknechtische Handaufhebermehrheit bisher getrieben hat, brachte die Stadt in Schulden. Die Schuldenlast ist so groß geworden, daß die Neustädter alljährlich nahezu 90 000 Mark für die Zinszahlung aufbringen müssen. Die „Hand Juda“ liegt schwer auf der Einwohnerschaft. Diesen Saustall wollten die „Nazis“ nicht länger dulden. Zuschlagen und aufhängen durften sie nicht und so probierten sie's mit dem „Volksbegehren“. Das „Volksbegehren“ gelang. Am letzten Maisonntag gab's nun einen Volksentscheid. Das Neustädter Volk entschied sich in seiner Mehrheit gegen den Saustall der Juden und Judenknechte und für den großen Besen, mit dem die „Hakenkreuzler“ im Rathaus auskehren wollen. Darob war großer Jubel bei denen, die die Sache machen halfen. Die Juden und ihre Knechte aber lassen die Köpfe hängen.

Nun kommt die Wahl, die endgültig darüber bestimmen soll, wer die nächsten Jahre in Neustadt a. A. im Rathaus regiert.

Die Neustädter „Nazis“ verdienen alle Anerkennung. Sie haben's geschafft. So sagte auch Streicher zu ihnen, der anderntags zu ihnen hinauskam und ihnen die Hände drückte. In einer Mitgliederversammlung mit geladenen Gästen, die den Saal bis auf den letzten Platz füllte, sprach Streicher über die Bedeutung des Sieges von Neustadt a. A. Das Ergebnis jenes Volksentscheides zeige, was zielbewußte Arbeit vermöge. So wie es in Neustadt gelungen sei, über Jud und Judenknecht die Macht zu erringen, so käme es auch im Lande der Bayern und im Reiche, wenn die Kämpfer nicht nachließen in ihrem Vorwärtsstürmen. Die Aufforderung Streichers, für das „Hitlerhaus in Franken“ zu spenden, hatte einen großen Erfolg. Auch der Aermste der Armen gab seinen Teil. Es kamen zusammen an Spenden und unverzinslichen Darlehen 875 Mark! Neustadt in Franken voran!

Zur Beachtung

Was man wissen muss, wenn man Mitarbeiter des „Stürmer“ sein will.

1. ***Was man dem „Stürmer“ mitteilt, muss wahr sein.***
2. ***Alles, was man dem „Stürmer“ schreibt, muss gut lesbar sein.***
3. ***Zur Verabfassung von Mitteilungen nehme man möglichst grosses Papier.***
4. ***Das Papier soll nur einseitig beschrieben werden.***
5. ***Jede Mitteilung soll Deine genaue Anschrift (Adresse) enthalten, damit die Schriftleitung erforderlichen Falls bei Dir anfragen kann.***
6. ***Die Schriftleitung des „Stürmers“ wahrt das Redaktionsgeheimnis. Du brauchst also keine Sorge zu haben, dass mit Deinem Namen Missbrauch getrieben wird.***
7. ***Portoauslagen usw. werden Dir auf Wunsch ersetzt.***
8. ***Alles, was die Schriftleitung des „Stürmers“ betrifft, muss auch an diese adressiert werden.***

Schriftleitung des Stürmers

Nürnberg-A, Maxplatz 44.

Ein Gruß von der Hitlerburg

Auf der „Stürmer“-Redaktion ist es nie langweilig. Da laufen täglich viele freundliche Zuschriften ein von überall her, auch von weit drüben überm großen Wasser. Und darüber freut sich der „Stürmer“. Aber auch für solche hat er was übrig, die nicht loben, sondern schimpfen wie die Spatzen auf dem Dach. Sie tragen auch dazu bei, daß es bei den „Stürmer“-Leuten nie langweilig wird. Vor etlichen Tagen erhielten wir ein Schreiben zugeschickt, das seiner Urwüchsigkeit wegen dem „Stürmer“ ganz besondere Freude bereitet hat. Es lautet:

Lieber Stürmer!

Will Dir kurz mitteilen, wie wir Adolf Hitler kennen lernten. Wir wohnen in einem Obstgarten in einem alleinstehenden Haus. Wir haben uns um keine Politik nicht gekümmert und in den Tag hinein gelebt wie ein Stück Vieh. Erst durch unsere Hausleute, welche begeisterte Nationalsozialisten sind, haben wir Adolf Hitler kennen gelernt. Wir sind dann mit den Hausleuten öfters in Versammlungen gegangen und so sind wir jetzt ein Jahr Mitglied. Wir versäumen keine Versammlung mehr, wie öfters, daß man hineingeht, um so reicher wird man an Erfahrungen, besonders von den gut unterrichteten Streicher-Versammlungen. Wir müssen manchmal zu Fuß heimgehen, über eine Stunde! Das ist uns erst wieder in der letzten Streicher-Versammlung passiert. Wir waren ein ganzer Trupp, aber der Weg kommt einem nicht so lange vor, wenn man sich von den Lehren der Redner unterhalten kann. Wir werden den Weg wohl noch öfter zu Fuß gehen müssen, der letzte Zug geht 11,45, wenn man den Schluß mitmachen will, kommt man meistens nicht mehr mit.

Lieber Stürmer! Ich will Dir noch kurz etwas erzählen. Ein Mann von der Bayerischen Volkspartei hat uns zur Hitlerburg ernannt und wir freuen uns, daß wir auf der Hitlerburg friedlich zusammen leben. Und nicht bei der Bayerischen Volkspartei, wo es donnert und einschlägt. Der Stürmer wird mich schon verstehen, wie ich damit meine, wenn es in einem Hause nicht so ruhig zugeht. Wenn der Stürmer einmal auf die Hitlerburg zur Sommerfrische kommen will, ist er freundlichst eingeladen. Aber leider hat er immer keine Zeit dafür, weil er zuviel mit andern Gedanken beschäftigt ist.

Es grüßt Sie

Hochachtungsvoll

Mein Name ist Frau S..., Veitshöchheimerstr. z. Roßberg
S. A. Heil Julius! Heil Hitler! Der Hausherr G.

*

Meine Schrift müßte etwas besser sein, macht aber nichts, der Julius ist ja kein Schullehrer mehr, dafür ist er ein Volkslehrer geworden. Heil!

Die Haferflocken

Das Dienstmädchen wird als Vieh behandelt

Dem „Stürmer“ wird geschrieben: Auf dem Platnersberg wohnt in einer Villa ein roter Professor. Kürzlich kam seine Frau in ein hiesiges Geschäft und verlangte Haferflocken. Auf die Frage, welcher Qualität sie sein sollen, sagte die Frau Professor, die Haferflocken müßten sehr billig und dürften daher ganz geringer Qualität sein, da sie für das Dienstmädchen (!) gebraucht würden. So ein Dienstmädchen ist also für jene Professors gleich einer Sau, die alles frißt und alles fressen muß.

Judenschweinerei am Fichtelsee

Lieber Stürmer!

Bei meiner heurigen Pfingstreise konnte ich wieder einmal das ganz schamlose und herausfordernde Benehmen einiger Rassejuden beobachten. Es ist wirklich wahr, was der „Stürmer“ immer und immer wieder schreibt, daß Deutsche sich nicht wohlfühlen, wo sich Fremdrassige aufhalten. Auch hier am Fichtelsee badeten viele Wanderer und Ausflügler beiderlei Geschlechts. Auch einige Isidors waren darunter. Im Wasser trugen sie zwar Badekleidung, aber am Strand zeigten sie ihren zottigen Fettwamst ohne Schamgefühl der breiten Oeffentlichkeit. Die Art und Weise des Abtrocknens und die gymnastischen Uebungen (Bauchrollen usw.) wurden von einem Rassegenossen obendrein noch gefilmt!!!

Vorübergehende Wandergruppen (Jungens und Mädels) konnten ihren Weg nicht fortsetzen, bis es den Judenschweinen einfiel, irgend ein verdrecktes Hemd über den Schmerbauch zu ziehen. Dies wurde aber erst bewerkstelligt, nachdem mehrere Rufe des Unwillens, von den Anwesenden laut geworden waren, die sich diese Schweinereien verbaten. Diese Judenkerle wurden von da ab von den lagernden Wanderern wie die Pest gemieden. Alles, was deutsch fühlte, zog sich in großem Bogen zurück.

Solche Schweinereien können diese Fremdrassigen im Lande ihrer Väter vornehmen, in der Pußta oder am Jordan, aber nicht in deutschen Landen. Es ist nur schade, daß sich keine beherzten Männer gefunden haben, die diesen Bestien den Anstand mit handgreiflichen Mitteln beigebracht hätten. Wo bleibt die Bergwacht?

Hersbruck

Hier hielt das „Reichsbanner“ eine Versammlung mit dem Thema: **„Deutschlands Not — Hitlers Geschäft“** ab. Damit sie die Nationalsozialisten mit geistigen Waffen totschlagen konnten, erlaubten sie uns den Zutritt nicht. Unsere Gegenversammlung, in der Pg. **Sperber** über das Thema **„Des Reichsbanners Ausrüstung — Sklareks Geschäft“** sprach, war ein großer Erfolg.

Allmählich sieht auch hier der Letzte, daß Hersbruck kein Pflaster mehr abgibt für Pazifisten, sondern daß Hersbruck dem Nationalsozialismus gehört.

Nationalsozialistischer Bürgermeister

In Hersbruck wurde der bisherige zweite Bürgermeister, der von den Roten und den sogenannten „Bürgerlichen“ gemeinsam gewählt worden war, von den Nationalsozialisten zum Rücktritt gezwungen. An seine Stelle wurde der Nationalsozialist Pg. Geng zum zweiten Bürgermeister gewählt.

Was sagen die Studenten dazu?

Der Jude Billig vergleicht die Bestimmungsmensur mit einem Negerbrauch

Wenn ein Nichtjude sich erlaubt, über jüdische Bräuche (Purim, Schabbes usw.) seine Meinung zu sagen, dann kreischt es im ganzen hebräischen Blätterwald auf. Umgekehrt aber soll sich der Nichtjude alle Unverschämtheiten des eingewanderten hebräischen Gastvolkes gefallen lassen. Ein besonders freches Stücklein hat sich der „Zeitungsdienst“ des Juden **Dr. Billig** (Berlin NW. 6) herausgenommen. Er vergleicht den studentischen Brauch der „Bestimmungsmensur“ mit dem Tun und Treiben der Neger. Der „Zeitungsdienst“ des Juden **Dr. Billig** schreibt:

Bestimmungsmensur unter dem Kilimandscharo

Die Gerichte hatten sich in letzter Zeit öfter mit Vergehen gegen das Verbot des Zweikampfes mit tödlichen Waffen zu befassen, und diese Prozesse waren gerade durch die Schwere einzelner Fälle geeignet, für die kommende Strafrechtsreform Material zu liefern. Die Rechtsprechung über das Duell wird aber immer nur eine halbe Angelegenheit bleiben, solange der Begriff des Zweikampfes mit tödlichen Waffen nicht eindeutiger als bisher definiert wird. Ein Beispiel aus der Kulturgeschichte des „Schwarzen Erdteils“ möge die Schwierigkeit des Problems illustrieren:

Die Sulukaffern und einige Stämme zwischen dem Viktoria-Nyansa und dem Kilimandscharo kennen nämlich seit altersher eine Art des Zweikampfes, die wir als „Bestimmungsmensur“ bezeichnen würden, einen Kampf also, der nach unserer Rechtsprechung nicht strafbar ist. Denn dort wie bei den Bestimmungsmensuren hierzulande handelt es sich nicht um ein Duell zum Austrag von Ehrensachen, sondern um einen verabredeten, sportlich durchgeführten Zweikampf, nur daß die Kaffern nicht die studentischen Waffen dabei benutzen, sondern mit mehr als einen Meter langen Stöcken auf einander losgehen und sich im übrigen durch kleine Schilde schützen. Trotz dieser primitiven Waffe herrscht kein Knüppelkomment“, sondern der Kampf wird ganz fair und sportsmäßig ausgefochten. Die beiden Gegner sind vorher und nachher die besten Freunde. Merkwürdigerweise aber haben sie nicht den Kopf oder die Brust des „Gegenpaukanten“ zum Ziele, sondern — seine Schienbeine. Bei den nördlichen Stämmen gibt es allerdings auch Primen und Sekunden, Terzen und Quarten, daß der Schädel brummt. Nun würde man bei uns sicherlich einen solchen Stock nicht als „tödliche Waffe“ bezeichnen. Die Geschichte dieser Art Bestimmungsmensur bei den genannten Stämmen lehrt, daß Todesfälle durchaus nicht ausgeschlossen, ja nicht einmal selten sind. Darin aber liegt gerade die Schwierigkeit des Problems „Zweikampf mit tödlichen Waffen“, daß man immer noch nicht recht weiß, welche von ihnen man als tödlich bezeichnen soll. Wie soll man aber als Richter urteilen, wenn man solche Unsicherheit beim Gesetzgeber sieht?

Was sagen die Waffenstudenten zu dieser jüdischen Unverschämtheit? Und fühlen sich die „Alten Herren“ trotzalledem noch wohl in einer Tafelrunde mit den „Alten Herren“ jüdischer Rasse“? Prost! Mahlzeit!

Allerhand einträgliche Mißstände

Die Ehrlichen bezahlen Umsatzsteuer in Deutschland, die Kenner des Buchstabens der Gesetze, die Leute, die immer am Rande des Gesetzes entlanggleiten, fahren mit ihrer umzusetzenden Handelsware oder mit dem dem Käufer zu übergebenden Schiff aus den deutschen Hoheitsgewässern heraus aufs freie Meer (Nord- und Ostsee). Hier erfolgt die Uebergabe, hier erfolgt der Umsatz im Sinne des Gesetzes, hier draußen gilt aber kein Umsatzsteuergesetz. Diese Steuerumgehungspraxis trägt sehr zur Belebung unserer Küstenschiffahrt bei. Auch die Uebergabe von Schiffen erfolgt deshalb gern auf freier See, das sieht nach etwas aus, klingt in Zeitungsberichten großartig und vor allem ist es ein Geschäft! Wieviel Ausfall im Steuersäckel geht hierauf zurück?

Tschechische und amerikanische Schuhfabriken sparen auf folgende Art Einfuhrzoll zum Schaden der deutschen Steuerzahler und der deutschen Schuhfabriken: Es wird eine Sendung rechter Schuhe nach Berlin an eine befreundete Firma der Schuhfabrik als Muster gesandt und eine Sendung linker Schuhe nach Leipzig an eine befreundete Firma ebenfalls als Muster. Die beiden befreundeten Firmen fügen in Deutschland die beiden „Muster“sendungen zu Schuhpaaren zusammen und schon ist der teure Zoll erspart. Dieses System kommt auch für andere zusammenfügbare Gegenstände in Betracht.

Bei den Berliner Wohlfahrtsämtern verschaffen sich auch wohlhabende Leute Anweisungen, die sie zu zahnärztlicher Behandlung auf Kosten der Stadt Berlin berechtigen. Wodurch gelingen diese Täuschungen der Leitung der Wohlfahrtsämter?

Weißenburg

Samstag, 13. Juni, abends 8 Uhr

Mitgliederversammlung

in der Gaststätte „Zum Schlachthof", Schlachthofstraße.
Redner:

Julius Streicher

Hochwichtige Angelegenheit

Die Firma Soldan

Die Firma **Dr. C. Soldan** G. m. b. H. in Nürnberg ersucht uns zu unserem Artikel in Nr. 23 um Aufnahme folgender Erklärung:

„Wir führen in unserer Parfümerie neben anderen ausländischen Erzeugnissen auch solche der französischen Firma **Bourjois.** Wenn wir wettbewerbsfähig bleiben wollen, müssen wir, wie jede andere Parfümerie, oder wie jeder andere Kaufmann überhaupt, das führen, was der Kunde verlangt.

Die Firma **Bourjois A. G.** unterhält eine Niederlassung in Berlin, mit der sich unser Geschäftsverkehr ausschließlich abwickelt. Von dieser Berliner Niederlassung ging die ganze Werbeveranstaltung aus, von ihr stammen auch die fraglichen Werbeschriften. Wir haben uns weder einen Franzosen kommen lassen, noch ihn etwa angestellt, vielmehr wurde die Werbeveranstaltung abgehalten durch einen Beauftragten der Berliner Firma, der nicht Franzose, sondern Deutscher ist."

*

Wir bringen diese Erklärung, an deren Richtigkeit wir zu zweifeln keinen Anlaß haben, der Oeffentlichkeit zur Kenntnis. Die Firma **Soldan** hat also keinen Franzosen angestellt und die Voraussetzungen in unserem Artikel in diesem Punkte sind also irrig. Das ist jedoch nicht unsere Schuld. Die Reklame der Firma **Bourjois,** Paris war so abgefaßt, daß sie diesen Eindruck erwecken mußte. Diese Reklame war es auch, gegen die sich der „Stürmer" wandte.

Dafür zu sorgen, daß insbesondere ausländische Luxusartikel in Deutschland nicht mehr gekauft werden, wäre Sache der Reichsregierung. Diese könnte mit einem Schlage den „Kunden" (die zweifellos größtenteils der jüdischen Rasse angehören) die Luft am Kaufe ausgerechnet französischer Parfüms vertreiben. So aber sieht sie zu, wie auf diese Weise das Geld ins Ausland fließt. Trotz aller Not im Volke bietet ihr anscheinend der Artikel 48 der Reichsverfassung keine Handhabe zu einer solchen „Notverordnung".

Stürmerverkäufer Dornbusch im Gefängnis

Der Stürmerverkäufer Michael Dornbusch in Würzburg ging vor wenigen Tagen für die nationalsozialistische Sache auf drei Monate ins Gefängnis. Sein Vater verkauft an seiner Stelle die nationalsozialistischen Zeitungen weiter. Würzburger! Kauft nach wie vor Eure Zeitungen bei dem nationalsozialistischen Verkäufer Dornbusch (senior) und sorgt auf diese Weise dafür, daß die Familie des Eingesperrten nicht Not leidet.

Die Schriftleitung des „Stürmer".

Unser Kampf um Hersbruck Stadt und Land

Im Hersbrucker Land wohnen keine reichen Bauern. Sie brachten sich schon von jeher nur mit Mühe und schwerer Arbeit durch. Heute ist die Bauernnot in dieser Gegend größer wie irgendwo anders. Besonders durch die Manipulationen und Lumpereien der Hopfenjuden wurde die dortige Landbevölkerung schwer geschädigt. Es gab Zeiten, in denen die Bauern ihren Hopfen, weil man ihnen nichts dafür bot, gar nicht pflückten, sondern gleich auf dem Feld verbrannten. Nun haben die Landbundleute ja wohl seit zehn Jahren einen Hopfenbauern im Landtag sitzen. Es ist der Bürgermeister Haiger aus Kammerstein. Der hat aber in diesen zehn Jahren noch nicht ein einziges Mal im Landtag den Mund aufgemacht. Dagegen drischt er in den Versammlungen den Landbundleuten seine Phrasen neu aufgewärmt immer wieder vor. Dieser Herr Haiger brachte es wohl fertig, infolge seiner Beziehungen seinen eigenen Hopfen an den Mann zu bringen, nicht aber den seiner Wähler.

Kein Wunder, wenn angesichts solcher Dinge die Bauern sich zu besinnen beginnen. Sie merken mehr und mehr, daß sie zwölf Jahre hindurch am Narrenseil herumgeführt wurden. Sie merken, daß von all den Versprechungen, die man ihnen machte, das Gegenteil eintraf. Daß sie heute statt vor der Rettung des Bauernstandes vor dessen völliger Vernichtung stehen.

Nun wenden sie sich dem Nationalsozialismus zu. Sie sehen in dieser Bewegung, die bisher in dem allgemeinen Wust von Lug und Trug als einzige gerade und ehrlich ihren Weg ging, den letzten Halt. Den Glauben an ihre bisherigen Vertreter haben sie verloren, nun schenken sie diesen den Nationalsozialisten. Diese arbeiten, werben und kämpfen wie die Löwen. Von der Zentrale Hersbruck aus, die schon lange eine nationalsozialistische Hochburg ist, machen sie Propaganda in allen Orten. Sie verteilen Flugblätter und Werbeschriften, machen Aufmärsche und halten Versammlungen. Unentwegt kämpft an ihrer Spitze nunmehr seit schon zehn Jahren der Bezirksleiter Pg. Georg Sperber, Hersbruck. Nun reift die Ernte heran. Auf dem Lande bröckelt die Landbundfront immer stärker ab. Ortsgruppen und Stützpunkte sind gegründet. Vertrauensleute wurden aufgestellt. Die Stadtbevölkerung aber ist bereits zu siebzig Prozent nationalsozialistisch. Ueberall befindet sich unsere Bewegung im siegreichen Vormarsch. In Hersbruck Stadt ist die nationalsozialistische Flagge schon hochgezogen. In Hersbruck Land wird sie bald über allen Dörfern flattern.

Der deutsche Handelsmann erwacht

Ebenso wie die seßhaften deutschen Geschäftsleute, leiden auch die deutschen Kaufleute auf den Messen und Märkten unter der jüdischen Landplage. Dies veranlaßte Pg. Kleegräfe, den unentwegten nationalsozialistischen Kämpfer, in Amberg anläßlich der dortigen „Dult" eine Versammlung einzuberufen. Sie war von den Dultfiranten sehr gut besucht. Pg. Kleegräfe wies auf die große Gefahr hin, die den deutschen Handelsleuten durch die Ueberflutung der Messen mit jüdischen Elementen droht. Schon sei es so weit, daß deutsche Kaufleute (großenteils Kriegsteilnehmer und Kriegsbeschädigte) von tschechischen und galizischen Juden verdrängt würden. Von Individuen, die ein schreckliches Deutsch dahermauscheln und die, wenn sie Pakete von der Bahn holten, noch nicht einmal ihren Namen schreiben könnten. Dementsprechend sei auch das Geschäftsgebaren dieser fremdrassigen Parasiten. Sie brächten mit ihren Betrügereien und Talmudereien den Stand der Meßkaufleute in schweren Verruf und in Unehre.

Pg. Kleegräfe forderte die Versammelten auf, gegen diese jüdische Plage eine geschlossene deutsche Front zu bilden und Kämpfer für ein nationalsozialistisches Deutschland zu werden. Denn nur der Nationalsozialismus werde einmal Deutschland von allen jüdischen Schmarotzern säubern. Die Begeisterung der Zuhörer, die vielen zustimmenden Zwischenrufe und der mächtige Beifall am Schluß zeigte, daß ihnen Pg. Kleegräfe aus dem Herzen gesprochen hatte.

Reichstagsabgeordneter Pg. Mayerhofer und Ortsgruppenführer Pg. Silbig sprachen noch ein kerniges Schlußwort. Die Versammlung war für die nationalsozialistische Bewegung ein großer Erfolg. Sie zeigte, daß auch der deutsche Handelsmann erwacht.

Hitlerjugend

Gau Südfranken

Die Geschäftsstelle der Hitlerjugend Gauleitung Südfranken befindet sich seit 5. Juni 1931 im Hitlerhaus, Marienstraße 11. Außer eiliger Post, welche an die alte Adresse zu richten ist, sind sämtliche Zuschriften an die neue Geschäftsstelle zu senden. **Theodor Gugel,** Gauf.-Adj.

Welcher Parteigenosse ist in der Lage, ein Klavier der Hitlerjugend kostenlos zu stimmen. Angebote werden in der Geschäftsstelle entgegengenommen.

Voranzeige

Deutscher Tag in Thalmässing

am 20. und 21. Juni 1931. SS.- und SA.-Aufmarsch, zwei Musikkapellen, große

Bauernkundgebung

auf dem Reinwardshofener Espan. Es sprechen

General Ritter von Epp
Julius Streicher
Wilhelm Stegmann

Kundgebung des Bezirkes Fürth

am 14. Juni 1931 in Roßtal

Vormittags 8 Uhr: Führerbesprechung bei **Haas;** ½9 Uhr: Kirchgang, anschließend **Gefallenenehrung;** 11—12 Uhr **Standmusik;** nachm. ½2 Uhr: **Propagandamarsch,** anschließend ab 3 Uhr **Kundgebung** mit Konzert im Haas'schen Garten.

Alle Ortsgruppenführer, Kassenwarte und Propagandaleiter haben persönlich teilzunehmen.

Jakob, Bezirksführer.

Versammlungen

Samstag, den 13. Juni 1931:

Anwanden: Gasthaus Wörrlein, Pg. **Haag,** Nürnberg
Buchschwabach: Gasthaus Zechel, Pg. **Donat,** Erlangen
Buttendorf: Gasthaus Bär, Pg. **Volkert,** Fürth
Fernabrünst: Gasthaus Bogendörfer, Pg. **Rühl,** Langenzenn
Großweismannsdorf: Gasthaus Höfler, Pg. **Honig,** Nürnberg
Oberasbach: Gasthaus Bauer, Pg. **Groß,** Erlangen
Raitersaich: Gasthaus Wißmüller, Pg. **Schied,** Fürth
Roßtal: Gasthaus Haas, Pg. **Jakob,** Fürth
Stein b. Nürnberg: Gasthaus Sitzmann, Pg. **Weberpals**
Weinzierlein: Gasthaus Eckert, Pg. **Meyer,** Wilhermsdorf.

Versammlungsanzeiger

Sonntag, den 14. Juni 1931:

Iphofen (Mfr.): Pg. **Engert,** nachm. ½3 Uhr
Heslau (Mfr.): Pg. **Holz,** nachm. 3 Uhr
Windelsbach (Mfr.): Pg. **Holz,** abends 8 Uhr

Sonnwendfeier

am Sonntag, den 13. Juni 1931 in Neunhof bei Eschenau mit Pg. **Karl Holz,** Nürnberg als Redner. Alle Teilnehmer treffen sich um 7 Uhr bei der Gaststätte „Schwan" in Eschenau. Deutsche Volksgenossen der ganzen Umgebung erscheint in Massen! Für Quartiere und Verpflegung ist bestens gesorgt.

NSDAP. Nürnberg, Sektion Wöhrd.

Auf nach Altdorf

Die Sektion St. Peter macht am 14. Juni 1931 einen **Familien-Tagesausflug** nach dem schönen, idyllischen Altdorf. Sämtliche Parteigenossen, auch anderer Sektionen, werden gebeten, teilzunehmen. Sonntagskarte bis Burgthann. Abfahrt ab Hauptbahnhof 8.33, ab Dutzendteich 8.41.

Sektion St. Peter.

Sektionssprechabende der Ortsgruppe Fürth

Donnerstag, den 11. Juni 1931:
Sektion **Süd:** Restauration zum Hirschen, Schreiberstraße 1. Pg. **Jakob.**
Montag, den 15. Juni 1931:
Sektion **Ost:** Theater-Restaurant, Königstraße 111.
Dienstag, den 16. Juni 1931:
Sektion **Altstadt:** Amtsbräustübl, Gustavstraße 65. Pg. **Holz,** Nürnberg.
Donnerstag, den 18. Juni 1931:
Sektion **Süd:** Restauration zum Hirschen, Schreiberstr. 1. Pg. **Fink,** Nürnberg.

Sektions Sprechabende der Ortsgruppe Nürnberg der N.S.D.A.P.

Samstag, den 13. Juni 1931:
Sektion **Reichelsdorf:** Gasthaus „Kettlein", Eibach, Eibacher Hauptstraße.
Montag, den 15. Juni 1931:
Sektion **Innere Stadt:** „Reichenhall", Bergstraße 5.
Sektion **St. Peter:** „Petzengarten", Wilhelm Späthstr. 47.
Dienstag, den 16. Juni 1931:
Sektion **Maxfeld:** „Maxgarten", Maxfeldstraße 61. Pg. **Kinkelin.**
Sektion **Mögeldorf:** „Gaststätte Guthmann", Schmausenbuckstraße 9.
Mittwoch, den 17. Juni 1931:
Sektion **Lichtenhof:** „Zum Georgi-Ritter", Hummelsteinerweg 88. Pg. **Holz.**
Sektion **Schweinau:** „Deutsche Eiche", Schweinauerhauptstraße 14.
Sektion **Steinbühl:** „Gaststätte Zahner", Gibitzenhofstr. 6.
Sektion **St. Johannis:** Zusammenkunft im Garten des „Ev. Vereinshauses", Bucherstraße 5.
Sektion **Werderau:** „Hubertussäle", Dianastaße 26/28.
Sektion **Wöhrd:** „Dehnsgarten", Adamstraße 68.
Sektion **Zerzabelshof:** „Heidekrug", Waldluststraße 65.

Briefkasten

Wer kann Auskunft geben über die nachstehenden Firmen und zwar, ob dieselben deutsch oder jüdisch sind?

Anfrage:

Arno Schill, Farben- und Lackfabrik, Nürnberg, Heynestraße 12.
Mobach & Comp. G. m. b. H., Leipzig.

Antwort:

Die Firma **Friedrich Menzel & Co.,** Webwaren, Bamberg, ist in deutschen Händen.

Die **„Deutsch-Amerikanische Schuhgesellschaft"** ist in **jüdischen** Händen. Ihr Inhaber heißt **Hermann Knoblauch** und wohnt in München-Rosental.

Berichtigung: Die Firma **J. Pfrimmer & Co.** legt auf die Veröffentlichung folgender Berichtigung Wert: „Es entspricht nicht der Wirklichkeit, daß die Firma **J. Pfrimmer & Co.** jüdisch ist. Richtig ist, daß die Mehrheit der Geschäftsanteile, sowie der überwiegende Einfluß in der Geschäftsführung sich von Gründung der Firma an in christlichen Händen befindet. Die Geschäftsleitung liegt in den Händen der Herren **Jakob Pfrimmer** und **Wilhelm Surholt,** neben denen Herr **Dr. Walter Kohn** ebenfalls für sich allein zeichnungsberechtigt ist. Ebenso hat Rechtsanwalt **Dr. Sienauer** auf die Firma keinen Einfluß. Er ist lediglich stiller Teilhaber.

Beziehe den „Stürmer" durch die Post

Schriftleitung: Nürnberg-A, Maxplatz 44. — Hauptschriftleitung: Julius Streicher, Nürnberg. — Schriftleitung: Karl Holz, Nürnberg und Theo Benesch, Erlangen. — Verantwortlich für den Gesamtinhalt: Theo Benesch, Erlangen, westl. Stadtmauerstraße 30½. — Verlag: Wilh. Härdel, Nürnberg-N, Meuschelstraße 70. — Druck: Fr. Monninger (Inh. W. Liebel), Nürnberg.
Bei höheren Gewalten, Streiks, Betriebsstörung usw. sind Ersatzansprüche ausgeschlossen.

Kleine Anzeigen

Unter dieser Rubrik werden nur Stellengesuche, kleine private An- und Verkäufe, Mietgesuche und dgl. veröffentlicht. Das Wort kostet 10 Pfg., in Fettdruck 15 Pfg. Anzeigen und Offerten werden vom Verlag, Nürnberg, Menschelstraße 70, angenommen.

Gut möbl. Zimmer sofort zu vermieten. Ing. Zahn, Kappengasse 11.

Abs. zuverlässiges und perfektes **Dienstmädchen** pr. 15. 6. oder 1. 7. bei hohem Lohn von Pg. in Oberfranken gesucht. Angebote unter Nr. 589 an den Verlag ds. Bl.

Molkereifachmann! 41 Jahre alt, verh., 1 Kind, 20 Jahre im Fach als Betriebsleiter und Verwalter tätig darunter 10 Jahre im größten städtischen Betrieb Deutschlands, jetzt 1/2 Jahr abgebaut, sucht baldigst Stellung, am liebsten wieder im Molkereifach, jedoch nicht Bedingung. Gute Zeugnisse sowie Führerschein Kl. 2 u. 3 b sind vorhanden. Angebote am liebsten von Pg. oder gut Deutschem Betrieb sind erbeten a. d. Stürmer Verlag unter „Molkerei"

Schönes, **möbl. Zimmer** (Stadtparknähe) an soliden Herrn sof. zu vermieten. Off. unt. Nr. 583 an den Verlag.

Konfitüren-Lang Tetzelgasse 29

Ia. Schokolade, ff. Pralinen
in Packungen und offen
Kaffee — Tee — Kakao



wirkt die gesetzlich geschützte

KRAWATTE

mit dem **HAKENKREUZ.**

Sie wird in 2 Farben von Parteigenossen hergestellt und vertrieben. Sie ist Mittel im Kampf gegen die Verjudung in der Krawatten-Industrie.

Der Preis ist sehr niedrig.
Die Qualität erstklassig.

General-Vertreter für Bayern:

J. Meier
Nürnberg 33 (Eibach)
Honigstraße 6. Telefon 62849.

Verkaufsstelle für Nürnberg:

J. Reinhardt
Nürnberg, Tetzelgasse 24.

Städtische Sparkasse Coburg
gegründet 1821
Filiale Nürnberg-A — Luitpoldstraße 11 13
Mündelsichere Anstalt des öffentlichen Rechts

Von altersher die beste Kapitalsanlage das Sparbuch

Keine Kapitalertragssteuer — Kein Kursverlust
Beliebige Verfügungsmöglichkeit
Rücklage eines jeden beliebigen Betrages
Mündelsicher — Volle Garantie der Stadt Coburg

Wir vergüten z. Zt.:

Auf Sparbuch für kündbare Einlagen . . 4 % jährlich
Festanlagen 15—30 Tage . . . . 4 1/2 % „
31—60 „ . . . . 5 1/2 % „
61 Tage und länger . . . . 6 1/4 % „

größere Beträge nach Vereinbarung

Die jeweils geltenden Zinssätze werden satzungsgemäß an den Schaltern durch Aushang bekanntgegeben

Schalterstunden: vormittags 8.00—12.30 Uhr
nachmittags 2.30— 5.30 Uhr

Sommer-Kleidung für den Herrn



Sommerhosen, Lüster-Jaken: 6.50 8.50 12.— 16.— 18.—

Sommer-Anzüge für Sport und Straße
19.50, 26.- 28.- 32.- 36-. u. höher

Boxen u. Janker für Kinder
1.50 2.20 3.60 4.50

Boxen 3.80 6.50 8.50

Lederhosen 22.—

Echt Hirschleder
26.— 29.— 32.— 36.—

Janker
6.— 9.50 14.— 16.—

Trenchcoat für Sommer, Slipon-Mäntel
16.— 19.50 22.— 26.— 32.—

Heinrichs, Nürnberg-O
Allersberger Straße 53

Herren-, Knaben- und Sportbekleidung
Amtliche Verkaufsstelle für S.A. und S.S. Kleidung

Zinsloses Kapital

für Neubauten, Umschuldung und Umbauten durch:

Bauspar-AG. Bremen

Beratungsstelle Nürnberg, Adamstraße 65
Rudolf von Glaß
Sprechzeit: Dienstag mit Freitag von 15 bis 17 Uhr

Gaststätte „Hallerhütte"

Ecke Wilhelm Späth- und Hallerhüttenstraße — Haltestelle 1, 4 und 7
Bürgerliches Speisehaus. Auswahlreiche Mittag- und Abendkarte bei billigsten Preisen, ff. Brauhaus-Biere. Prima Naturweine. Angenehmer Aufenthalt in schattigem Garten.
Um gütigen Besuch bitten

Andr. Lehnerer und Frau

Aus Wohnungsnot und Zinsknechtschaft befreit hat der



Seit seiner Gründung im Jahre 1926 bereits über 2000 Mitglieder. 25 Millionen Reserven und Zweckvermögen gewähren unbedingte Sicherheit der Sparguthaben. Prospekte und Auskunft durch **Bezirksvertretung Nürnberg-Ost, Heideloffstraße 23** — Sprechstunden Montags 2—7 Uhr.

Ernst Becker / Dipl.-Ing.

*

Ingenieurbüro
für Eisenbeton-, Hoch- und Tiefbau
Wohnungsbau

*

Nürnberg / Dürrenhofstraße 29/III
Fernruf 43812



Aufg. Hans-Sachsgasse
Kein Laden
Verkauf nur im 1. Stock

Zinsfreies Geld

zum Hausbau, zum Hauskauf, zur Ablösung teuerer Zinshypotheken durch Abschluß eines Sparvertrages gewährt die

„Zenith" Bauspargesellschaft m. b. H.
Nürnberg-A 25, Kaiserstr. 16
Telef. 25293. Verteter gesucht.

Photo! Bringen Sie mir Ihre **Platten u. Films** zum Entwickeln und Kopieren

Saubere Arbeit und reelle Bedienung zugesichert. — Billigere Preise
Nur bei
Photo-Escher
vordere Insel Schütt 4 / Jakobstraße 28

Gaststätte Löwengrube

Inhaber Oskar und Luise Porzelt
Blumenstr. 12, Fernsprecher 26375
(3 Minuten vom Hitlerhaus)
Neu renov. Lokal. Schönes Nebenzimmer mit Klavier. Ruhiger schatt. Garten. Kegelbahn nach Vorschrift. Gute Küche. Ia Getränke

---

Andr. Beer

seit 45 Jahren führend in der

Möbel- und Betten-Branche

bietet die größte Auswahl in

Herren-, Speise-, Schlaf-Zimmern

Küchen-, Polster- u. Einzelmöbel
Betten- und Bettfedern

Nur Ludwigstr. 61 / Ottostrasse 18

Schallplatten
werden gegen gleichwertige
umgetauscht!
Schallplatten-Umtausch
Nürnberg-A
jetzt: Färberstraße 14
Horst-Wessel-Lied
zu haben

Privat-Auto Vermietung
Telefon 61498

Anzeigen-Annahme

für den „Stürmer" in **Fürth:** Geschäftsstelle der

NSDAP., Gustavstr. 29

Merken Sie sich den Namen:

Küchen-König

Galgenhofstr. 36

bei Bedarf von Gegenständen für Ihre Küche.

---

mit Wollplüsch
110.—

Das Fachgeschäft für Polstermöbel Matratzen

Möbel-Wüst, Heugasse 9-12

Emaille-Lacke

rein weiss für Möbel, Türen, Fenster usw., offen und in Dosen

Lackfabrik

Thomas Weiß, Ziegelgasse 36

Haarschneiden und Rasieren bei SA.-Mann
Gg. Schmitt / Friseur
hintere Beckschlagergasse 18
Preis-Ermäßigung

Möbel-Koch
Willstraße 4

10—50 % Rabatt

UMBAU-AUSVERKAUF
im
Schuhhaus Kreßmann
Theresienstraße 17 **Nürnberg** neb. d. Theresienpost
Ein Besuch lohnt sich

10—50 % Rabatt

---

5 erstklassige Schallplatten
wöchentlich nur 1 Mk.
Schallplatten-Verleih-Institut, Nbg.-A, Karolinenstr. 22. / Schlager, Opern, Operetten.
Bürozeit: 9—7 Uhr

Trotz **Preisabbau**
noch **billiger** kaufen Sie Möbel bei
Möbel-Paulor
Fachgeschäft für
Wohnungseinrichtungen
Ludwig-Feuerbachstr. 67, Tel. 53357
Straßenbahnhaltestelle Deichslerstraße
Linie 3, 6, 13. Richtung Erlenstegen
Verlangen Sie unverbindl. Angebot

Bitte ausschneiden!

An den Verlag 24

„Der Stürmer", Nürnberg-N, Meuschelstr. 70

Ich wünsche kostenlos und portofrei verschiedene Probenummern unter Kreuzband zugesandt.

Name: ______________________

Stand: ______________________

Wohnort: ______________________

Straße: ______________________

Werbt neue Bezieher!

Bestellschein. Unterzeichneter bestellt das Nürnberger Wochenblatt

„Der Stürmer" Herausgeber Julius Streicher
Bezugspreis monatl. 90 Pfg. zuzügl. 6 Pfg. Postbestellgeld

ab: ______________________

Name: ______________________

Wohnort: ______________________

Straße: ______________________

(Nicht an den Verlag einsenden, sondern deutlich ausfüllen und dem Briefträger mitgeben oder unfrankiert in den nächsten Briefkasten werfen oder beim Postamt selbst bestellen).

Bestellen Sie rechtzeitig bei Ihrem Postamt oder Briefträger. Nach dem 24. jeden Monats werden für den kommenden Monat vom Postamt 20. Pfg. Nachbehandlungsgebühr erhoben. (Zeitungspreisliste „Stürmer, Der").

Dieser Schein berechtigt nur mit eigenhändiger Unterschrift zum Bezug.